

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Braunauerstr. 1/4,
und durch Buchhändler zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 30 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
incl. ins Haus M. 2.95,
incl. ins Haus am Ort M. 2.54.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Belegblätter
für die einjährige Kolonialausstellung
über deren Raum 80 Pf.
Auswärtige Inserate 40 Pf.
Doppelzeile unter Zeit 1 Pf.
Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pf.
Auswärtige
Korrespondenz-Veranstaltungen
15 Pf.
Inserate für die nächste Kammer
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 93.

Breslau, Mittwoch, den 22. April 1914.

25. Jahrgang.

Der falsche Bürgermeister.

In einem Berliner Hotel wurde am Dienstag der zweite Bürgermeister der Stadt Köslin, Eduard Alexander, verhaftet. Er war vorher Magistrats-Assessor in Weißenfels und in Bromberg und wurde unter fast 700 Bewerbern auf Grund seiner vortrefflichen Zeugnisse zum Bürgermeister in Köslin gewählt. Mit seinen dienstlichen Leistungen war man dort sehr zufrieden. Wie nunmehr feststeht, ist der Verhaftete identisch mit dem fleißig verfolgten 32-jährigen Heinrich Thormann, der Kreisamts-Außers-Assistent war, aber seine Stellung verlor, weil er wegen Betrug zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Diese Strafe erfüllte er nicht ganz, sondern er wußte sich durch geschickte Legitimationspapiere und Staatsurkunden eine Stellung als Magistrats-Assessor in Weißenfels und später in Bromberg zu verschaffen, wo er die Tochter eines sehr hohen Staatsbeamten heiratete und eine bedeutende Milgitt erhielt. Die frühere Geliebte des angeklagten Alexander, der er unter verschiedenen Pseudonymen 2000 Mark entlockt hatte, zeigte ihn wegen Erpressung an. Als dann das Mädchen nach der Heirat Alexanders die Rückgabe der 2000 Mark verlangte, beantwortete Alexander ihre Forderung mit Drohungen. Die Angelegenheit erregte bei der Staatsanwaltschaft in Köslin Verdacht und der Staatsanwaltschafts-Assessor Dr. Rudolph wurde nach Berlin geschickt, um den Dingen auf den Grund zu gehen. Dienstag kam nun Bürgermeister „Alexander“ mit dem ersten Bürgermeister Dr. Busch von Köslin nach Berlin, um wegen eines Flugplatzes zu verhandeln. Hier waren unterdessen die Ermittlungen soweit gediehen, daß die Staatsanwaltschaft zur Verhaftung des „zweiten Bürgermeisters“ schritt. Es war festgestellt worden, daß sich Thormann den Namen Heinrich Alexander beigelegt hatte, und daß es ihm unter diesem Namen gelungen war, sich durch besondere Fürsprache den Bürgermeisterposten zu verschaffen. Der Verhaftete wurde vom Hotel gleich nach dem Polizeipräsidium gebracht. Er besaß Pässe, Karten und auch Ausweispapiere auf den beigelegten Namen, mußte aber bald zugeben, daß er Heinrich Thormann ist, der auch bei Grundstücksverkäufen in der Nähe von Berlin seine Hand im Spiel hatte und mehrfach gesucht wurde.

Von der Wiege bis zur Bahre wird der Preuße vom Schutzmännchen begleitet. Sein Eintritt ins Leben wird polizeilich registriert und nicht minder sein Abschied aus diesem irdischen Jammerthal. Dazwischen liegen unzählige Anmeldungen und Abmeldungen, und von jedem einleitenden wichtigen Ereignis, das sich im Dasein des Untertanen abspielt, nimmt die Behörde entsprechend Vermerk. Ihrem scharfen Auge entgeht nichts. Alles steht in ihren Akten, und ergibt sich einmal ein Zweifel, so stellt sie intensive Nachforschungen an, bevorben, in dessen Kapiteln nicht alles vollkommen in Ordnung ist, ein zweites Mal auf das Polizeiamt und nimmt ihn bis zur befriedigenden Lösung aller strittigen Fragen unter ihre ganz besondere Kontrolle.

Preußen ist eben ein Staat, in dem Ordnung herrscht, in dem alles nach der Regel geht, in dem einwandfreie Ausweispapiere und Zeugnisse die wichtigsten Requiriten des Bürgers sind und die wesentlichsten Vorbedingungen für die ruhige und ungeführte Abwicklung seines Lebens bilden.

Umso schmerzlicher muß es berühren, daß in einer so wohlgeordneten Monarchie Dinge vorkommen können, wie sie eigentlich nur in Republiken oder in anderen zweifelhaften Gemeinwesen passieren dürften. Gätte der „Blugemeister von Köslin“ nicht die unglaubliche Dummheit begangen, eine Selbstverurteilung, die eine frühere Geliebte an ihn stellte, mit Drohungen zu beantworten, durch die der Staatsanwalt auf ihn aufmerksam wurde, so würden wir ihn sicher in einiger Zeit an der Spitze einer gedehnten Stadt haben beglücken können.

Man kann dem Gauner, der die königlich preussische Bureaukratie so hübsch hinter sich gelassen hat, etwas von der lächelnden Sympathie entgegenbringen, die dem Hauptmann von Köpenick in so reichem Maße zufließt wurde. Sein Fall beweist aufs neue, daß jemand, der die Frechheit besitzt, in die Hülle eines Angehörigen der höheren Kreise, eines Offiziers oder eines Juristen, zu kriechen, den Nachschaffungen und Verfolgungen am ehesten entgeht. Vor einem Hauptmann oder einem Assessor hat eben jeder Mann in Preußen einen solchen Helfer, daß er von dem bürokratischen Prüfungsapparat verschont bleibt, der im wesentlichen nur die Angehörigen weniger bevorzugter Schichten erweist und besonders auf diejenigen eingestellt ist, die irgendwie in dem Verdacht einer bedenklichen politischen Gesinnung stehen.

Inzwischen überlegen sich die Kösliner Stadtverordneten, was sie mit ihrer Bürgermeisterei anrichten können.

Der Krieg beginnt!

Der Anlaß, der zum Vorwand der bewaffneten Intervention genommen wird, ist so geringfügig, wie er nur sein kann. Am 10. April landeten einige Seesoldaten des amerikanischen Kanonenbootes „Delphin“ in Tampico, um Petroleum einzuholen. Ein mexikanischer Beamter ließ sie verhaften. Auf Intervention des amerikanischen Admirals Mayo wurden die Gefangenen jedoch sofort wieder freigelassen. Guerta entschuldigte sich in üblicher Weise bei der amerikanischen Regierung. Diese verlangte aber, daß die „beleidigte“ amerikanische Flagge durch mexikanische Truppen salutiert werde. Nach einigem Zögern willigte Guerta ein, verlangte aber, daß der Salut mit den Amerikanern gleichzeitig, Schuß um Schuß, ausgetauscht werde. Das lehnten die Vereinigten Staaten ab und deshalb der Konflikt.

Natürlich handelt es sich um ganz andere Dinge als um die Schleihererei mit Plazpatronen. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß der Sturz des alten Diktators Porfirio Diaz durch Madero amerikanische Unterstützung gefunden hatte. Um sich dem immer stärkeren Einfluß des amerikanischen Großkapitals und namentlich des übermächtigen Petroleumtrusts wenigstens teilweise zu entziehen, begünstigte Diaz das europäische und namentlich das englische Kapital, das wertvolle Eisenbahn- und Oelfelder-Konzessionen erhielt. Das ging dem amerikanischen Kapital gegen den Strich und mit seiner Unterstützung gelang Madero der Sturz des Diaz. Doch Madero enttäuschte die auf ihn gesetzten Hoffnungen; er konnte sich nicht behaupten und seit seiner Ermordung herrscht die Anarchie in Vermonenz. Guerta, der gegen den Willen der amerikanischen Regierung zur Präsidentschaft kam, wurde von den Vereinigten Staaten nicht anerkannt, die zuletzt offen die gegen ihn kämpfenden Revolutionäre unterstützten. Doch machten diese nur langsame Fortschritte, und die Intervention wird wohl vor allem den Zweck haben, das, was den Rebellen nicht gelang, den Sturz Guertas mit den Mitteln der Vereinigten Staaten herbeizuführen. In diesem Sinne wohl ist die Erklärung des Präsidenten Wilson anzufassen, es handle sich um keinen Krieg mit Mexiko, sondern um eine Streitfrage zwischen der amerikanischen Regierung und einer Persönlichkeit, die sich Präsident von Mexiko nenne. Gelingt den Vereinigten Staaten ihre Absicht, dann wird wohl Mexiko noch mehr als je zu einer Domäne der amerikanischen Trusts — ein schönes Resultat der Politik des demokratischen Präsidenten, der sich stets so laut seiner Gegnerschaft gegen das Großkapital gerühmt hat.

Amerikanische Truppen gelandet. Die ersten Toten.

Paris, 22. April. Die Feindseligkeiten im mexikanischen-amerikanischen Konflikt haben begonnen und es ist bereits zu Blutvergießen gekommen. Der „New York Herald“ veröffentlicht ein Telegramm aus Veracruz, wonach Veracruz gestern von den Amerikanern besetzt worden ist. Die gelandeten amerikanischen Truppen wurden von den Truppen Guertas mit einem heftigen Geschützfeuer begrüßt, wobei auf amerikanischer Seite 4 Mann getötet und 21 teilweise schwer verletzt wurden.

Die Order zur Besetzung von Veracruz war dem Admiral Fletcher von der Regierung der Vereinigten Staaten um 4 Uhr morgens erteilt worden. Als die weitere Meldung einlief, daß der Dampfer „Pyrranga“ mit Waffen und Munition für Guerta im Hafen von Veracruz erwartet werde, hatten die Feindseligkeiten bereits begonnen. Um 6 Uhr nachmittags, als der Senat noch seine Sitzung abhielt, erschien der Marineminister im Weißen Haus und gab dem Präsidenten Wilson von einem Telegramm des Admirals Fletcher Kenntnis, in dem es heißt: Trotz des heftigen Nordwindes, der augenblicklich weht, ist es mir gelungen, meine Infanterie der Schlachtschiffe „Duta“, „Florida“ und „Prairie“ zu landen. Ich habe die Zollstation mit Beschlag belegt. Die Mexikaner setzten der Landung unserer Truppen keinen Widerstand entgegen, eröffneten jedoch ein heftiges Geschützfeuer sofort nach der Landung. Durch das Feuer unseres Schlachtschiffes „Prairie“ wurden die Mexikaner jedoch bald aus ihren Stellungen verdrängt. Ich besetze augenblicklich sämtliche Zollstationen und einen Teil der inneren Stadt. In der Stadt kommt es hierbei noch zu unbedeutenden Pandgemengen, die jedoch keinerlei Menschenopfer fordern.

Nur Genugtuung!

Washington, 21. April. Die vom Komitee für auswärtige Angelegenheiten angenommene Resolution, die der Senat heute berät, besagt: Im Hinblick auf die vom Präsidenten in seiner Botschaft an den Kongress dargelegten Tatsachen über gewisse Beleidigungen und über eine schimpfliche Behandlung der Vereinigten Staaten von Seiten Mexikos möge man beschließen, daß der Präsident berechtigt ist, die bewaffnete Macht in Anspruch zu nehmen, um die Forderung auf eine ungezügelt Genugtuung für die den Vereinigten Staaten angetanen Beleidigungen durchzusetzen. Ferner möge erklärt werden, daß die Vereinigten Staaten jede Feindschaft gegen das mexikanische Volk sowie jegliche Absicht, gegen das mexikanische Volk Krieg zu führen, in Abrede stellen.

Die der Politik Wilsons freundlichen Senatoren stimmten nach einer Beratung mit dem Sekretär des Krieges, dem Generalpostmeister und mit Wilsons Sekretär den in der neuen Resolution enthaltenen Änderungen zu.

Das Repräsentantenhaus nahm mit 337 gegen 35 Stimmen eine Resolution an, in der die Politik Wilsons gegenüber Guerta gebilligt wird.

Guertas Rechtfertigung.

Mexiko, 21. April. Präsident Guerta hat gestern Abend eine Erklärung folgenden Inhalts erlassen: Guerta bietet den Mexikanern, einschließlich den Nordamerikanern, die in Mexiko bleiben wollen, Sicherheit. Er will die Gelegenheit benutzen, der Welt zu zeigen, daß seine Regierung und Mexiko zivilisiert sind, und wünscht ferner dem Volke von Nordamerika klar zu machen, daß nach dem Verzicht des Befehlshabers in Tampico das Boot der Vereinigten Staaten, das dort landete, und dessen Mannschaft von dem mexikanischen Offizier festgenommen wurde, keine Flagge geführt habe. Er, Guerta, fürchte, daß Präsident Wilson hierüber falsch informiert ist und daß er den Kongress der Vereinigten Staaten informiert hat, daß das Boot eine Flagge geführt habe. Tatsächlich habe die Flagge der Vereinigten Staaten nichts mit dem Streitfälle zu tun. Guerta wünsche, daß das Volk der Vereinigten Staaten dies vollständig begreife. Vorzichtshalber wurde eine besondere Woche von 12 Polizeibeamten am Montag Abend in die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten gelegt.

Kriegsvorbereitungen.

Washington, 21. April. In Regierungskreisen wird bekräftigt, daß beabsichtigt ist, große Mengen für Guerta bestimmter Munition zu beschlagnehmen, die sich auf neutralen Schiffen auf der Fahrt nach Veracruz befinden. Es verlautet, Präsident Wilson werde die Beschlagnahme selbst anordnen, falls sich die Annahme der Resolution im Senat verzögere. Admiral Fletcher ist angeordnet worden, das Posthaus in Veracruz zu besetzen.

Washington, 21. April. Der Befehl an Admiral Fletcher steht keine Frist für die Besetzung des Postamts in Veracruz fest, sondern überläßt es seinem Ermessen, wann die beste Gelegenheit gegeben sei, zu verhandeln, daß Guerta 200 Geschütze und mehrere Millionen Schuß Munition, die sich an Bord fremder Dampfer befinden, erhält.

Englische Vermittlung?

New York, 21. April. Der englische Gesandte Cardon, der aus dem Urlaub zurückgekehrt ist, reiste in größter Eile nach Galveston nach der mexikanischen Hauptstadt. Er scheint versuchen zu wollen, den Konflikt mit den Vereinigten Staaten noch zu verhinern. Er erklärte Berichterstattern gegenüber, die Lage sei noch nicht hoffnungslos.

Fünfundzwanzig Waggons mit Frauen und Kindern sind aus der Hauptstadt Mexiko in Veracruz eingeschifft.

Die deutschen Frauen und Kinder verlassen Mexiko.

Mexiko, 21. April. Der deutsche Gesandte in der Stadt Mexiko, von Pinke, hat die Mitglieder der deutschen Kolonie und die anderen gestückelten Deutschen um 1 Uhr mittags im Deutschen Haus versammelt. Der Andrang war außerordentlich groß. Es wurde beschlossen, Frauen und Kinder außer Landes zu schicken und zu diesem Zweck wurden die Dampfer „Pyrranga“ in Veracruz und die „Dania“ in Tampico gechartert. Die Erregung in der Kolonie ist groß, doch ist die Stadt ruhig. Das Kabinett hat soeben seine Demission gegeben.

Politische Uebersicht.

Die Krise im Reichsverband der Sozialisten.

Die Reichstagsersatzwahl in Borna-Begau ist nicht nur Herr v. Liebert persönlich zum Schaden ausgeschlagen, es scheint, daß sie auch dem von ihm geleiteten Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie verhängnisvoll werden soll. Sie hat die Stimmung zwischen Konservativen und Nationalliberalen so verbittert, daß an eine gemeinsame Arbeit auf dem Boden einer Organisation, die alle Meinungsverschiedenheiten zwischen den bürgerlichen Parteien ausschalten will, um einen umso nachdrücklicheren Kampf gegen den Umsturz führen zu können, kaum noch zu denken ist.

Das zeigte sich bei einer Reichsverbandsversammlung, die dieser Tage in Stuttgart stattfand und über die in einer „Stuttgarter Zeitung“ folgendes Stimmungsabild veröffentlicht wird:

Herr v. Liebert hat alles getan, um ein Zusammenarbeiten der bürgerlichen Elemente in diesem Reichsverband unmöglich zu machen. In sehr unangenehmer antilegitimistischer Weise richtete er sich zunächst gegen die fortschrittliche Volkspartei. Die Art, wie er die Nationalliberalen behandelt muß als durchaus unpassend und ungehörig bezeichnet werden. Nur

Namen der Nationalliberalen erwiderte Redakteur Dr. Biles...

Im Verfolg der Versammlung haben eine Reihe von Liberalen...

Das Zentrum und der neue Minister.

Wie eine Kampfansage lesen sich die Bemerkungen, mit denen die 'Königliche Volkszeitung'...

Es fällt schwer, einleuchtende Gründe gerade für seine Wahl zu finden. In eingeweihten Kreisen...

Dann heißt es: 'Herr v. Loebell war bei der Vorbereitung der Reichstagsauflösung von 1906...

Noch 45 000 Mann!

Es würde etwas fehlen, wenn nicht auch der Alldeutsche Verband, der am Sonntag seine Vorstandsversammlung...

Fakt man alles zusammen, so ergibt sich für uns das wenig erfreuliche Ergebnis, daß unsere militärpolitische Lage...

Der Generalmajor stellt also wieder einmal fest, daß unsere militärpolitische Lage heute ungünstiger sei als vor Jahresfrist...

ireien. Ohne finanzielle Bedenken, das heißt ohne Angst vor neuen Belastungen des Konsums der Massen...

Daß der Hauptvorstand des Alldeutschen Verbandes sich in seiner Resolution durchaus dem Gehaltengang seines Referenten anschloß...

Zum Schluß der Tagung wurden Wahlen vorgenommen. An erster Stelle berief man in den Vorstand einen Mann namens Brüll...

5000 Mark 'Arbeitslohn' in der Stunde.

In der Generalversammlung der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen, die am Freitag in Berlin stattfand...

Großtunemachen in Köln.

Amlich wird mitgeteilt: Bekanntlich war gegen vier im Kölner Polizeiprozess bloßgestellte Polizeieinspektoren ein förmliches Disziplinarverfahren...

Verweise und Geldstrafen sowie Versetzungen muten sehr milde an als Sühne für jahrelange Versetzungen...

Im übrigen hat die Dämpfung dieser Fälle im Ressort des Herrn Dallwitz...

Am überraschendsten ist es, daß das Strafverfahren gegen die vier Inspektoren eingestellt worden ist...

Verkehrsfragen im preussischen Landtag.

Das Dreiklassenhaus hat am Dienstag seine lehrreiche Tätigkeit wieder aufgenommen. Da es sich nur um eine Kultur-

Mittwoch und Donnerstag wird sich die 2de Sekundärbahnhalte abspielen, die jealichen allgemeinen Interesses entbehrt...

Der kirchliche Terrorismus.

Die 'Königliche Volkszeitung' schreibt in diesen Tagen, daß gerade die Sozialdemokratie am wenigsten Veranlassung habe, über kirchlichen Terrorismus...

Wieder eine Angstwahl? Bei der durch Mandatsniederlegung des Abgeordneten von Salem im Wahlkreis Schwet...

Veteranen-Beihilfen. Gegenwärtig leben in Deutschland noch etwa 380.000 Kriegsteilnehmer...

Bayerische Herrschaftler gegen Arbeitslosenversicherung. Der Finanzausschuß der Kammer der Reichsräte...

Sturmflut.

Roman von Friedrich Epfelhagen.

149) Ferdinand mußte sich gewaltsam von Cilli losreißen. In ihrer leidenschaftlichen Weise hatte sie das halbe Geschöpf...

'Es ist gleich - fahren Sie hinter der Droschke her - so weit, wie Sie - keinen Schritt näher - wenn der andere hält, halten Sie auch!'

'Kennen wir', sagte der Kutscher, 'werden wir schon besorgen.'

62. Kapitel.

Die Tür hatte sich hinter den Entstellenden geschlossen; Cilli war allein in dem Atelier.

'Er wird es nicht fassen', murmelte sie, 'er wird sehr zornig sein; niemand wird es fassen - selbst Reinhold nicht; auch er könnte mir nicht nachfühlen, was ich fühle.'

Anna's Herz, krampte es sich zusammen? Mühsam es nicht länger tragen? Ein Wellchen noch! Daß mich dies noch ausführen; es ist vielleicht dein letzter Atem!

Sie hatte jetzt beide Hände gegen die Brust gedrückt, die gewaltigen Schmerzen, die ihr das wunden Herz bereitete...

Jetzt mag es sein', murmelte sie. Dennoch glaubte sie noch oft zusammenzubrechen...

Die Tür öffnete sich. Ein Schritt kam ihr von oben herab entgegen; sie blies, an das Geländer sich lehrend, stehen, zu dem Kammerdiener emporschlendend:

'Herr Grollmann!'

'Wer Gotteswillen, Fräulein Cilli! wo kommen Sie denn her? und wie Sie aussehen! Da habe Zeit! Sie sollten wissen, daß Sie ins Bett kommen!'

'Ich habe keine Zeit dazu, lieber Grollmann! aber ich fühle mich sehr schwach; bitte, helfen Sie mir hinauf!'

'Ja, wo wollen Sie denn hin?'

'Zu ihm - zu Herrn Schmidt.'

Grollmann schüttelte den Kopf: 'Nichtes Fräulein Cilli, Sie wissen, daß ich Ihnen gern alles auf der Welt zu Gefallen tue, und noch dazu heute, wo Sie so viel Sorge um den guten Vater haben; aber zu dem Herrn - das ist partout keine Menschenmöglichkeit nicht.'

'Es handelt sich nicht um meinen Vater', sagte Cilli, 'und auch nicht um mich - aber das Sprechen wird mir sehr schwer, lieber Grollmann.'

Sie hatte die blinden Augen zu ihm erhoben; den alten Diener durchschauerte es. Er wagte kein Wort der Erwidernung mehr, nicht einmal, sie zu fragen, was das für ein Papier sei...

'Was Sie nur die Tür auf, lieber Grollmann!'

Der Alte zögerte einen Moment, öffnete dann entschlossen, leitete, ohne selbst die Schwelle zu überschreiten, mit weitläufig gestrecktem Arme die Blinde hinein, machte hinter ihr zu und ließ sich nahe der Tür in einen Stuhl sinken...

'Cilli!' sagte er mit tiefem Atemzuge. 'Cilli', wiederholte er, indem er nun auf sie zuging, die ihn schweigend erwartete.

Er stand vor ihr. Die schweren finsternen Gedanken, in denen er eben noch gewühlt, und das engelhaft, verklärte Antlitz, in welches er lichte - es berührte ihn wunderbar; und seine Hand, die jetzt die ihre erfaßte, zitterte und seine Stimme bebte...

'Ich glaube, nein', erwiderte Cilli, 'obgleich ich weiß, daß er es nicht lange überleben wird.'

Wiederum

kaufen wir gemeinschaftlich mit unseren Schwesterfirmen
Dosen und Königsberg aus einem allerersten Berliner Hause

500 wunderbare Kostüme

nur auf Seide und reinseidenem Merveilleuz gefüttert

weit unter Preis

und bringen so lange der Vorrat reicht:

<u>Serie I</u>	<u>Serie II</u>	<u>Serie III</u>	<u>Serie IV</u>	<u>Serie V</u>	<u>Serie VI</u>
39 ⁰⁰ M.	48 ⁰⁰ M.	54 ⁰⁰ M.	65 ⁰⁰ M.	72 ⁰⁰ M.	85 ⁰⁰ M.



Außerdem ein
großer Posten **Kostüme** **17**⁵⁰
auf Seidenserge gefüttert in blau und fouseurt **M.** und **29**⁰⁰
M.

Rudolf Petersdorf

Größte Bekleidungs-Spezialhäuser im östlichen Deutschland

Dosen

Breslau, Ohlauerstr. 8

Königsberg in
Dr.

Donnerstag im Gewerkschaftshause große öffentl. Frauen-Versammlung.

Tagesordnung: Der Kampf gegen den staatlichen Gebärzwang. Rednerin ist Genossin Luise Zick aus Berlin.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. April.

Der erste Mai in Breslau.

Der erste Mai, der diesmal auf einen Freitag fällt, wird in Breslau wie folgt gefeiert:

Vormittag: Drei Versammlungen um 10 Uhr im Gewerkschaftshause, bei Mikulle, Pöbelwitzerstraße 23 und in Oswig. Redner: Arbeitersekretär Mücke, Gauleiter Santele.

Nachmittags: Von 3 Uhr an Konzert im Gewerkschaftshause und Gartenkonzert bei Döring in Oswig; dort auch Kinderwiese.

Abends: Zwei Versammlungen um 8 Uhr im Gewerkschaftshause und im „Vergeltet“, Reichsstraße 28. Redner: Gewerkschaftssekretär Volgt und Stadtverordneter Zimmer.

Alle Versammlungen werden mit Gesang eröffnet und geschlossen. Programme (für alle Veranstaltungen gilt) 10 Pf. Arbeitslose und Aussperrte, die sich ausweisen, haben freien Eintritt. Matzeten 10 Pf.

Parteilosen und Genossinnen! Zum fünfundsingzigsten Male ruft uns der erste Mai auf, für unsere gerechten Klassenforderungen auch in Breslau würdig und eindrucksvoll hervorzutreten. Also auf zur Feier des ersten Mai!

102 neue Abonnenten

Sind auch am letzten Sonntage wieder von einigen opferwilligen Genossen aus nur wenigen Straßen herausgeholt worden. Das ist die beste Antwort auf alle die Unterdrückungen und Verfolgungen der letzten Zeit. Sie könnte um ein bisschen mehrfacher ausfallen, wenn sich alle Parteigenossen an dieser erfolgreichen Arbeit, die von einer kleinen Zahl von Genossen seit Jahren betrieben wird, ein Beispiel nehmen wollten.

Tausende und Abertausende von Arbeitern warten noch der Aufklärung, und es bedarf oft nur eines kleinen Anstoßes, einkerkert ernter Worte aus erfahrener Munde, um einen neuen Streiter für unsere Kämpfe zu werben. Wer aber ist berufener zu werden, als der, der alle Mühe des Lebens am eigenen Leibe erfahren und sich durchgerungen hat zu der Erkenntnis, daß eine Besserung der bestehenden Zustände nur in geschlossener Organisation erkämpft werden kann? Es gilt ja nicht, große Reden zu halten. Mit den einfachsten Worten sind hier die größten Erfolge zu erreichen. Jeder überzeugte Parteigenosse ist bei ernstlichem Willen fähig und vor allen Dingen zu seinem eigenen Wohle verpflichtet, neue Anhänger zu werben. Für ihn kann es nur eine Lösung geben: Ginein in die Wohnungen unserer Arbeitsbrüder und Schwestern, hineingetragen in ihre Herzen den Gedanken, daß Erlösung und Befreiung nur durch ihre eigene Kraft erreicht werden kann!

Und wenn sie die großen, weltumspannenden Gedanken des Sozialismus nicht auf einmal fassen können, nun auf einen Streich fällt kein Baum. Das Samenorn ist gelegt, mögen schließlich auch Späterkommende ernten. Wenn von unseren Genossen sollte es nicht genügen, solch ein Feld zu bestellen, das aufwendliche Frucht verspricht? Wir fordern alle Parteigenossen auf, teilzunehmen an einer Arbeit, die eigentlich der Grundstoff aller unserer Werbetätigkeit sein sollte, die dem Tägigen hundert Möglichkeiten gibt, selbst zu lernen, und die ihm am Ende selbst die größte Freude bereitet.

Sonntag, den 26. April, soll die Agitation für die Volksmacht vom Lokal: Döschstraße 13 (Ede Marktstraße) aus fortgesetzt werden. Unsere Einladung ergeht an alle Parteiliebhaber, besonders aber ersuchen wir die Genossen der Distrikte 14, 15 und 15a, um zahlreiche Beteiligung. Die Agitation beginnt um 8 Uhr morgens und pünktliches Erscheinen ist bei dem schönen Wetter dringend geboten.

Unsere „Liegende Kolonne“ — wie man die kleine Schar der immer tätigen Genossen genannt hat — bedarf auch dringend der Ergänzung. Je mehr Kräfte, je mehr Erfolge! Wer dauernd oder für eine gewisse Zeit an ihrer Tätigkeit teilnehmen will, den bitten wir, seine Adresse beim Unterzeichnenden anzugeben. Mag Aberholz, Neue Graupenstraße 7.

Angeestellten-Versicherung.

Der hiesige Ortsausschuß der Vertrauensmänner für die Angeestellten-Versicherung schreibt uns:

Aus den beim hiesigen Ortsausschuß und den einzelnen Vertrauensmännern der Angeestellten-Versicherung eingehenden Anfragen ist ersichtlich, daß über die Unterschiede zwischen Angeestellten- (staatlicher Pension-) und Invaliden- (Hinterbliebenen-) Versicherung auch in beteiligten Kreisen noch große Unklarheit herrscht.

Der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung unterliegen alle erwerbsfähigen Personen vom 16. Lebensjahre an, soweit ihr Einkommen 2000 Mark nicht übersteigt. Der Angeestellten-Versicherung unterliegen jedoch nur die Angeestellten, die im Sinne des Gesetzes eine gehobene Stellung bekleiden. Hierzu gehören u. a. alle Privatangestellten in leitender Stellung, Betriebsbeamte, Wertmessen, Techniker, Handlungsgehilfen, Gehilfen in Apotheken, Bühnen- und Orchester-Mitglieder, Lehrer, Krankenpfleger, Haus- und Wirtschaftsdamen, Kindergartenfrauen, landwirtschaftliche Beamten usw., deren Einkommen 5000 Mark im Jahre nicht übersteigt. Zum Entgelt im Sinne des Gesetzes gehören neben Gehalt oder Lohn noch Gehaltsanteile, Gage oder andere Bezüge. Die Versicherungspflicht bei der Angeestellten-Versicherung schließt jedoch die Pflicht für die ebenfalls gesetzliche Kranken- und Invalidenversicherung nicht aus, von denen sich die Krankenversicherung auf alle Angestellten bis zu einer Gehaltsgrenze von 2500 Mark erstreckt.

Es müssen also Angestellte in gehobener Stellung, soweit ihr Einkommen 2000 Mark nicht übersteigt, in allen drei Klassen, bis 2500 Mark in zwei Klassen und von dieser Grenze bis 5000 Mark nur in der Angestellten-Versicherung versichert sein. Die Versicherungspflicht erstreckt sich sowohl auf männliche wie weibliche Personen. Das Unterlassen der Versicherung ist für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer mit Unannehmlichkeiten und oft ganz erheblichen Unkosten verbunden. Jede darüber gewünschte Auskunft erteilt der Ortsausschuß der Vertrauensmänner für die Angestellten-Versicherung schriftlich wie mündlich durch seine Geschäftsstelle Laurentienstraße Nr. 28.

Ein Schreckschuß gegen die Ausständigen.

Die Schlesische Zeitung als getreue Schildhalterin des Kapitals veröffentlichte gestern eine ihr sicherlich von der Direktion der Loko-Hofmann-Werke zugesetzte Notiz, wonach ein Wechselstrom-Triebwagen für die schlesischen Gebirgsbahnen und seine Lokomotivlokomotive am Montag fertig aus dem Betriebe gingen. Außerdem sollen jetzt über dreitausend Leute im Betriebe arbeiten.

Der Zweck dieser Notiz ist klar. Sie soll Unruhe unter den Ausgesperrten erregen und die weniger festen mutlos machen, damit sie feige zu Kreuze kriechen. Glücklicherweise fallen die Arbeiter auf solche Märgen nicht herein. Gerade diese Notiz, aufmerksam gelesen, wird sie in der Hoffnung auf endlichen Steg stärken. Da wird prahlerisch verkündet, daß eine, sage und schreibe eine einzige Lokomotive fertig den Betrieb verläßt. Die erste, von der man seit 14 Wochen reden hört. Worin die Aussperrung verbleiben in ökonomisch 3 Maschinen die Anzahl, das wären also bis jetzt 42 fertige Maschinen gewesen. Mit den Wagen hat es dieselbe Bewandnis.

Mit den 3000 Beschäftigten steht es eben so windig aus. Vor der Aussperrung beschäftigte die Firma mit dem technischen und Büropersonal 7000 Leute. Davon wurden etwa 4000 aufs Pfaster geworfen. Also blieben gleich im Anfang etwa 3000 Personen im Betriebe. Die Zahl hat sich also nach dem eigenen Eingeständnis der Firma nicht erhöht.

Aber können ihr die Leute etwas nützen? Bei vollem Betriebe wohl, denn da kann jeder an seinem Plaze wirken. Heute aber, wo die Werkstätten verödet sind, steht es auch in den Bureaus nicht besonders heiter aus. Mehr als tausend Beamte stehen herum und wissen nicht, was sie anfangen sollen, denn Arbeit ist für sie blühend da. Genau so geht es den Technikern. Diese Leute sind freilich im Betriebe, aber sie können mit dem besten Willen nichts nützen. Der Firma aber kosten sie ein Geldvergnügen. Tausende Mark werden so täglich nutzlos verpulvert. Wahrscheinlich, wäre Herr Etzberg aus reinem Gold, er könnte der Firma nicht teuer sein. Sein Geschick in der Schlesischen Zeitung ist nicht erschreckend, sondern Mitleid erregend.

Aber stiehlt hat die Notiz noch einen besonderen Zweck. Am 27. April tritt die Generalversammlung der Aktionäre zusammen. Sollte der sonst so tapfere Direktor ein nasses Jahr fürchten und dadurch gut Wetter für sich heraufbeschwören wollen, daß er den Aktionären noch im letzten Augenblick ein kümmerliches Schüßchen fertiger Ware vorführt? Er braucht ja nicht zu sagen, daß die Eisenbahnbetriebsverhältnisse ihm ein bißchen geholfen haben, damit er überhaupt etwas vorkommen kann. Aber ob die Aktionäre auf diesen Leim kriechen werden, das ist noch sehr fraglich. Viel wahrscheinlicher ist, daß sie ihrem schneidigen Betriebsleiter gründlich den Standpunkt klar machen. Wir sind neugierig, ob der Mann, der nach Ostern den Sieg schon sicher in der Tasche hatte, nach der Generalversammlung nicht erheblich anders denkt. Die Arbeiter jedenfalls lassen sich nicht beirren. Sie wissen, daß ihre Sache gut steht.

Ortskrankenkasse der Kaufleute und Apotheker.

Der Geschäftsbericht über das Jahr 1913 ist mit Photographien und Aufzeichnungen über den Krankenstand usw. reichlich ausgestattet. Das verfloßene Berichtsjahr war das letzte unter der Herrschaft des Krankenversicherungsgesetzes. Durch die Neuerungen und Umgestaltungen, die die Reichsversicherungsordnung mit sich brachte, war das Jahr 1913 für die Kassenvorstande ein der arbeitsreichsten und bedeutungsvollsten. Dabei stand die langumstrittene Frage im Vordergrund.

Die Geschäftsergebnisse waren allgemein als befriedigend anzusehen. Das Gesamtvermögen der Kasse hat sich von 428 055 Mk. auf 478 341 Mk. erhöht. Die Einnahmen betrugen 867 355.11 Mk., die Reingaushaben 226 591.18 Mk. Mitin verbleibt ein Ueberschuß von 407 763.93 Mk. Der Ueberschuß wäre noch höher gewesen; im Berichtsjahre ist aber ein Sonnenbad errichtet und die Wasserleitung für das Gesehungshaus angelegt worden, was erhebliche Kosten verursachte. Ende des Jahres 1912 ist die kaufmännische Kasse einen Schritt in der Fürsorge der Mitglieder vor sich gegangen; sie hat die Familienversorgung eingeführt. Wie gegenwärtig diese Einrichtung gewirkt, zeigt folgende Aufstellung: Es haben im Berichtsjahre 1428 Ehefrauen, 1087 Söhne und 1200 Töchter zusammen also 3724 Familienangehörige von der Familienunterstützung Gebrauch gemacht. Die kaufmännische Kasse zählte am Schlusse des Jahres 1913 22 587 Mitglieder, 13 758 männliche, 8151 weiblich und 405 freiwillig. — Krankmeldungen sind 1913 im ganzen 29 150 eingelaufen. Im Vorjahre waren es nur 28 158; 16 632 kamen auf männliche und 12 518 auf weibliche Mitglieder. Mit Erwerbunfähigkeit waren 2906 (1912 10 308) verbunden. In den Tageserhaltungskassen in Karlovi wurden im Berichtsjahre 8 männliche und im Vorjahre 18 weibliche Kranke zur Pflege übernommen. — Die Unfallhaltsdauer betrug 431 Tage.

Das Gesehungshaus der Kasse „Hohe Warte in Petersdorf im Riesengebirge“ habe sich in Folge der zu starken Besetzung als unzulänglich erwiesen. Es wurde deshalb das vorhandene Wirtschaftsgelände zum Teil umgebaut, wodurch 6 weitere Zimmer für Pfleger und eine Hausmeisterwohnung geschaffen wurde. Von März bis Dezember 1913 wurden 100 männliche und 327 weibliche Pfleger aufgenommen. Die Zahl der Pfleger betrug 8204. Der Gesamtumfang für das Gesehungshaus belief sich auf 57 221 Mk. Auf Grund des § 1269 der R.-V.-D. wurden zur Durchführung des Heilverfahrens 143 Kassenmitglieder von der Landesversicherungsgesellschaft übernommen und in die Heilstätten geschickt. Gegen das Vorjahr ist die Zahl um 18 gestiegen. Die Krankenkasse habe an die Landesversicherung für die Kranken 16 894 Mk. (1912: 12 595) zu zahlen.

Die Ausgaben für ärztliche Behandlung stiegen von 111 340 auf 136 572 Mk. Das entspricht einer Ausgabe von 6.14 Mark für Kopf und das Jahr der durchschnittlichen Mitgliederzahl. Allerdings sind bei diesem Betrage 23 212 Mark für die Familienbehandlung mit enthalten. Die Ausgaben für Arzneien und Heilmittel sind von 110 487 auf 142 920 Mark gewachsen. Krankenecker wurden im Jahre nur 318 165 Mark (319 536) gezahlt. Die Zahl der Krankentage ist 214 433 (216 380). Es waren im Berichtsjahre 209 Wöchnerinnen zu unterstützen (224). Gestorben sind 93 männliche und 84 weibliche Mitglieder. Es wurden an Sterbegeld 18 307 Mark gezahlt. Die Kur- und Verpflegungskosten an Krankenanstalten erforderten 78 658 Mark. Die Verwaltungskosten betrugen: persönliche 50 030 Mk., sächliche 22 310 Mk. Schließlich verweisen wir auf die Krankenkontrollen. Die Kontrolle ist nur von Berufscontrollen ausgeübt worden. Die Zahl der zu kontrollierenden Kranken betrug 7760 (7877). Die Tätigkeit des Kassenvorstandes erstreckte sich auf 13 Vorstandssitzungen und 26 Kommissionssitzungen, von den Kommissionssitzungen waren 15 zur Regelung der Kassenangelegenheiten notwendig.

Die allgemeine Ortskrankenkasse ohne Vorstehenden.

Die erste Tat der Christen.

Früher wählten die Arbeitgeber und Arbeiter in den Krankenkassen-Vorständen gemeinschaftlich den Vorstehenden. Wer das Vertrauen der Mehrheit hatte, der wurde Vorstehender und keine Aufsichtsbehörde durfte auch nur ein Wort hineintreden. Die Reichsversicherungsordnung hat die Selbstverwaltung in den Kassen arg verschlechtert, auch insoweit, als die Wahl des Vorstehenden der Kasse in Frage kommt.

Der § 228 der Reichsversicherungs-Ordnung sagt: Die Vorstandsmitglieder der Ortskrankenkasse wählen aus ihrer Mitte den Vorstehenden. Doch was die Hauptsache ist, es heißt weiter:

„gewählt ist, wer die Mehrheit der Stimmen aus der Gruppe sowohl der Arbeitgeber als auch der Versicherten im Vorstände erhält.“

Also Arbeitgeber und Arbeiter müssen je in ihrer Mehrheit für einen Vorschlag sein, sonst gilt kein Vorstandsmitglied als Vorstehender. Diese vom Gesetz geschaffene Schwierigkeit spielt aber, was ganz besonders hervorzuheben werden muß, bei der allgemeinen Kasse keine Rolle. Im Ausschuß haben die bürgerlichen Vertreter gegenüber den freien Gewerkschaften fast eine Dreiviertel-Mehrheit und damit selbstverständlich auch im Vorstände. Wenn also, was jetzt mitgeteilt wird, in zwei Sitzungen des Vorstandes der allgemeinen Ortskrankenkasse ein Vorstehender nicht gewählt werden konnte, so beweisen die bürgerlichen Herrschaften, vor allem die Christen, daß ihre Kunst schon am Beginn ihrer Krankenkassenaufbahn mehr als schändlich versagt. Sie haben sich als unfähig erwiesen, einen Vorstehenden zu wählen, und das Verhängnisamt muß jetzt nach der Reichsversicherungs-Ordnung eingreifen, um einen Vertreter zu bestellen. Der Anfang ist vielversprechend und die Mitglieder werden wohl bald noch schönere Dinge zu hören bekommen.

* Für die „Bapfenkreis“-Vorstellung heute Mittwoch abend sind noch Billets zum Preise von 80, 70, 20 und 10 Pf. an der Kasse zu haben.

* Blumentag und Königin Luise-Denkmal. Es fehlt offenbar am nötigen Gelde für ein Königin Luise-Denkmal in Breslau, denn, wie gemeldet wird, plant der Arbeitsausschuß für die Errichtung dieses Denkmals, am 8. Juni in Breslau einen Kronblumentag zu veranstalten. An den Oberpräsidenten ist bereits ein Gesuch abgegangen, für den Blumentag die Erlaubnis zu geben. Sie wird sicherlich erteilt werden, weil uns ja das Denkmal dringend nottut.

* Ein Besuch von „J. 6“ in Breslau. Wie der Schlesische Merkur mitteilt, wird das seit kurzem in Biegnitz stationierte Militärkutschschiff „J. 6“ in einigen Tagen einen Flug nach Breslau unternehmen. Der Tag ist noch nicht endgültig festgelegt, jedenfalls ist der Besuch erst Ende der Woche zu erwarten. Wie aus Biegnitz gemeldet wird, hat „J. 6“ bei seiner dortigen Landung am Freitag verschiedene Beschädigungen erlitten, deren Beseitigung längere Zeit in Anspruch nimmt. In Biegnitz hat der Militärreiter jedenfalls seit seiner Landung noch keine Ausfahrten unternommen.

* Der Schlesische Zentralverein zum Gedenke der Hero stellt am Montag unter Leitung des Vorstehenden, Kaufmann W. G. o. l., eine Hauptversammlung in der Lage, Hermann zur Selbständigkeit“ ab. Die Einladung, darunter eine Reihe von Anzeigen über Tierquälerei, wurden bekannt gegeben und dem Sekretariat zur Erledigung übergeben. Eine längere Aussprache entspann sich bei Besprechung über den Verkauf von Hundebanden durch die hiesigen Kliniken und über den Hundeband durch den hiesigen Gangbeamten, die zu fortgesetzten Beschwerden Veranlassung geben. Es soll erstrebt werden, daß Hunde nur auf Grund behördlich bescheinigter Ursprungsnachweise angekauft werden, um dem zunehmenden Hundediebstahl zu steuern. Ferner soll der hiesige Magistrat erucht werden, den unklugem Uebergriffen des Gangbeamten Einhalt zu tun. Es sollte die Prämierung von acht Rutschern, die 10 Jahre und darüber in ununterbrochener Stellung und gute Pferdepfleger sind. Jeder dieser Rutschern erhält ein unter Glas und Rahmen befindliches geschmackvolles Ehrenplomben und ein Geldgeschenk von 10 Mk. Darauf hielt der Vereins-Schriftführer L. Dahn einen Vortrag über den Tierchutz und die soziale Frage. Zum Schluß trat der Vorstand die Anwesenenden, die guten Beschreibungen des Vereins bereitwilligst an unterstützen. Es wird geplant, tierärztliche Dienstleistungen im kommenden Herbst und Winter zu veranstalten und für Vereinsmitglieder ermäßigte Theaterpreise zu erreichen.

kleine Breslauer Nachrichten

Anfälle auf der Straße. Am Dienstag vormittag wurde auf der Vorwerkstraße ein Auto von einem Automobil umgefahren...

Gedankensündung. Im Grundriss Brüderstraße 1/3 wurde am Montag ein starker Gasgeruch bemerkt; man erstattete sofort einem Schuttmann Anzeige...

Bereine und Versammlungen. * Generebestattung. Am nächsten Freitag wird im kleinen Saale des Konzerthauses eine Versammlung abgehalten...

Theater, Konzerte und Vergnügungen. * Ringkämpfe im Reichshaus. Das Theater ist für den Mai an den Ringkampf-Unternehmer Hermann Wehner verpachtet worden...

Spezialitäten bestehenden Variete-Programm einen großen Wettbewerb, zu welchem bis jetzt schon über 30 der namhaftesten Ringer ihre Beteiligung zugesagt haben...

Ringkämpfe im Reichshaus. Dienstag siegte Kühnöl über den Unbekannten in 14 Minuten; Muldon gegen Löwe rangen unentschieden...

Teilzahlung. Fahrrad, gas. gesch. Marke, Anzahlg. 30-40 M. Monatsrate 7-15 M. Ab- und Sperrschlüssel...

Spottbillig! Für Brautleute seltene Gelegenheit! 300 Paar Kompl. Erien-Einrichtung 200 Kompl. Küche mit Messingverglas. 45 Große Auswahl in Gelegenheitskäufen...

Mai-Zeitung 1914 Mit Beiträgen von: Frank, Legien, Wendel, Faas u. Anna Gradnauer. Hervorragend illustriert. Jeder Parteigenosse sollte die Mai-Zeitung bestellen. Preis 10 Pfg. Zu beziehen durch sämtliche Kolporteurs u. direkt von der Volkswachtbuchhandlung Breslau III, Neue Gruppenstraße 7, Hof.

Table with 3 columns: Item, Price, and Quantity. Includes items like 'Breslau, 21. April', 'Korn', 'Weizen', 'Roggen'.

Er scheint dreimal wöchentlich. Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis. Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Large directory listing various businesses across different provinces like Breg, Glogau, Ohlau, Trebnitz, Gorkau, Gutsdorf, Jauer, Maltsch, Bunzlau, Neumarkt, etc. Each entry includes the business name, address, and contact information.

Vereine und Versammlungen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.
General-Versammlung

Mittwoch, den 29. April, abends 8 Uhr,
 im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margarethenstraße 17:

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Jahres- und Kassenbericht für das Geschäftsjahr 1913/14.
3. Bericht des Bildungs-Ausschusses.
4. Bericht der Presse-Kommission.
5. Antrag des Distrikts 14 auf Aufhebung des Vertretersystems.
6. Neuwahlen des Vorstandes, der Revisoren, der Presse-Kommission und des Bildungs-Ausschusses.

Nur Mitglieder haben Zutritt. Mitgliedsbuch legitimiert.
 Eine zweite General-Versammlung, mit derselben Tagesordnung, wird als Fortsetzung der ersten am **Donnerstag, den 7. Mai**, abgehalten.
 Stimmrecht haben nur die gewählten Vertreter, die Vorstandsmitglieder und die Distriktsführer (§ 7 des Statuts).

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.
Die Abrechnung

Der Bezirksführer wird **Montag, den 27. April**, abends 8 Uhr, in den Distriktslokalen abgehalten.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Mittwoch, 6 Uhr:
 „Baruffal.“
 Donnerstag 7 1/2 Uhr: 854
 „Samson und Dalila.“
 Freitag 7 Uhr:
 Wagner-Zykus.
 4. Vorstellung.
 „Lohengrin.“

Billetbestellungen werden von der Rentbank entgegengenommen.
 Die Ausgabe der verbleibenden Eintrittskarten erfolgt heute Mittwoch, den 22. April, nachmittags 3-5 Uhr, an der Kassentafel.

Lobe-Theater.

Mittwoch 7 1/2 Uhr: 860
 „Kammermusik.“
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 „Als ich noch im glücklichen Alter.“
 Freitag 7 1/2 Uhr:
 „Kammermusik.“

Thalia-Theater.

Freitag, Gruppe L, 4. Vorstellung:
 „Alteisenberg.“ 872
 Samstag-Abend: 8. Uhr:
 „Professor Bernhardi.“

Thalia-Theater.

Sonntag, den 26. April:
 Benefiz:
Oskar Will.
 „Zwei glückliche Tage.“
 Schwan in 4 Akten von
 Franz v. Schönthan u. Gustav
 Kadelburg. Im 3. Akt:
 Konzert-Einlagen von ersten
 Mitgliedern des Stadt-Theaters,
 mit gütiger Erlaubnis der Inten-
 dantur. Es gelten die früheren
 Sonntagpreise.

Schauspielhaus

(Operettenbühne.) Tel. 2543
 Heute Mittwoch 8 Uhr: 878
 „Brüderlein fein.“
 „Der Schleiter der Pierrette.“
 Donnerstag, 8 Uhr, zum 70. Male:
 „Die Binokönigin.“
 Freitag 8 Uhr:
 „Volenblut.“

Liebig's Etablissement.

Das von einer Reihe der angesehensten
Variété-Sterne
 bestehende
Abschieds-Programm!
 884 Anfang 7 1/2 Uhr.

Viktorla-Theater.

Der Herr ohne Wohnung
 und das neue Programm.
 Anf. Wochentag, 8. Sonntag, 1/2 8 U.
 866 Jeden Sonntag:
 Nachmittags-Vorstellung.

Tal. 632. Volksvariété. Tal. 632.

Zeltgarten
 Kleine Eintrittspreise.
 Beginn 1/2 8 Uhr.
 Ab 10 Uhr:
Variété.
Ringkampf-Konkurrenz.
 Heute Mittwoch:
 spannende Kämpfe. Es ringen:
 Baer gegen Löwe
 Katschdangkampft 904
 Lecondo gegen Kühnöl
 Kaidon gegen Oestreich

Cabaret Fürst Blücher.

Reussstr. 11/12
 Neues Programm.
Arthur Wolff
Kurt Speyer

Lein Faron

Rita Faron
 Hedy Senta

Ich wohne jetzt
Königsplatz 71
 San.-Rat Dr. Neumann

Pfänder-Auktion!

Amang Mal, sofort einfinden. Vorderstr.
 Straße 20, I. — Schuhmachermaschine,
 Schreibm., gold. u. silb. Uhren, Schmuck,
 bill. u. verl. Vorderstr. 20, I.

Ausschneiden!

Maurer und Zimmerer
 können sich billigst durch Teilnahme
 an meinen brieflich. Unterrichts-
 Kursen zum tüchtigen Poller,
 Bauaufseher oder Betonmeister
 ausbilden. Für den Unterricht genügt
 täglich eine Abendstunde. Lehrplan
 kostenfrei. 905
C. Drescher, Bauführer;
 Goldschmieden, Post St. Vissa.

Sie sparen viel Geld!

Anzüge nach Maß
 17, 20, 24, 30, 36 M.
 Elegante Verarbeitung, gutsitzen-
 grosse Auswahl in fertigen Anzügen
 875, 12-, 15-, 18-, 22- M.
 Herrenkleider für M. Juliusberger,
 Albrechtsstr. 41, II. (Kein Laden).

Uhrketten
Alter
 Kupferschmiedesstr. 17
 Ecke Schmiedebrücke. 1626

Verleih-Institut

eleganter
Frack-
 und Rock-Anzüge
 Chapeau-Claques.
H. Mohaupt
 Schwelmlitzerstrasse 8a, I
 Eingang Karlstrasse
 (früher Albrechtstrasse).
 7160 Tel. 1301.

Möbel

in sämtlichen Holz- und Stilarten
 Schlafzimmer
 Speisezimmer
 Wohnzimmer
 Salons
 kompl. Küchen
 ebenso empfehle zur Ergänzung
 einzelne Stücke:
 Schränke, Vertikos
 Diwans, Umbauten
 Uhren, Bilder
 Regulatore
 Näh- u. Wringmaschinen
 Manufakturwaren
 Steppdecken
 Tischdecken
 Teppiche, Läuferstoffe
 Sport- u. Kinderwagen.

S. Osswald

807
 Breslau
 Albrechtsstr. 6, I., II. u. III. Etg.
 Eingang Schuhbrücke.
 Eisen-Auswahl in:
 Herren- u. Knaben-
 Konfektion
 Damen-Jac'etts
 Paletots u. Kostümröcke
 Grösste Auswahl, billigste Preise.
Alles auf Kredit!
 Auch gegen bar
 nur bei

Hamburger

Latzhosen
 in allen Stoffarten.
Oskar
Dehmel
 Neumarkt 45.

Natur u. die Wirkungen

der kapitalistischen
 Wirtschaftsordnung.
 Die
Kauf und Verkauf
 Gebrauchter Kinderwagen und ein
 Sportwagen billig zu verkaufen. Stad-
 tengerstraße 126, 4. Treppen links. 895

Verschiedenes

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte
 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben
 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der
 Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.
 Gebrauchter Kinderwagen und ein
 Sportwagen billig zu verkaufen. Stad-
 tengerstraße 126, 4. Treppen links. 895

Kauf und Verkauf

Gebrauchter Kinderwagen und ein
 Sportwagen billig zu verkaufen. Stad-
 tengerstraße 126, 4. Treppen links. 895

Reform Union
 Theater
 Schriedebücke 17/18
 neben dem Nassbaum.
 Theater
 Graupenstr. 6, am Karlspla

Nat Pinkerton
 und der
vergrabene Schatz

Höchst spannendes Sensations-Deliktivdrama
In 5 Akten.
 Das Geheimnis der vergrabenen Edelsteine. — Der geheime
 Ort. — In der Phallas Gruft. — Pinkertons Spur. — Seine
 Verfolgung. — Die Ausrüstung der Karawane. — Die Ruine
 von Phallas. — Pinkerton in den Händen der Verfolgten. —
 Deren Rache. — Ein unverhoffter Retter. — Im Besitz der
 Edelsteine. — Einschiffung nach Amerika. — Das Ende der
 Schurken. 901

Nach 2 jähriger Tätigkeit

als Assistenzarzt der Kgl. Univ.-Klinik für Ohren-, Nasen-
 u. Kehlkopfkrankheiten zu Breslau (Dir. Prof. Dr. Hinsberg),
 habe ich mich hier als **Spezialarzt für Ohren-, Nasen-
 und Hals-Krankheiten** niedergelassen. 832
Dr. Ledermann Breslau, Schwelmlitzerstr. 43a,
 Eingang Nummer 01.
 Sprechstand. v. 11-12, 2 1/2-3 1/2. Sonnt. 9-11. Tel. 12850.

„So Wasch!“

Der echte Original-Waschapparat
 wäscht unter Garantie schmutzige Wäsche in 5 Minuten sauber;
 nur mit Wasser und Seife, ohne Einweichen, ohne Kochen;
 die Wäsche wird absolut garnicht angegriffen;
 geben Sie kein Geld für wertlose Nachahmungen.
 Nicht zu überbietende Leistungen. Preis nur Mark 7.50.
 7 Probe-Waschungen mit erklärenden Beiräten bei
 freiem Zutritt finden statt im
Etablisement Königsgrund, Lohesstr. 45/47
 am Donnerstag den 21., Freitag den 21., Sonnabend den 25. April,
 nachmittags 9 1/2 und 5 1/2 Uhr. Bitte schmutzige Wäsche mitzubringen.
W. Schröter, Schmiedebrücke 30
 und im Saale

Original-Phönix-

Nähmaschinen
 für Gewerbe und Hausbedarf
 sind die besten der Gegenwart,
 zum Kunststicken besonders ge-
 eignet. — Außerdem empfehlen
 wir alle anderen Systeme, auch in
 Spezialmaschinen. 16122
Jul. Dressler & Co.
 Answärts franko
 Breslau, Ring 6.
 Größte Reparaturwerkstatt für alle Systeme.

Wollen Sie billig kaufen

so kommen Sie zu mir gelangen
Neue Fahrräder mit 1 Jahr Garantie 33 00 an
 und Gummi von 33 00
Mod. Strassenrenner mit Renner Jaffon „Suter“ 95 00
 Kufenlösung, Schlauchreifen
 Schrubbleche mit guter Emailierung, kompl. Garantie 55 Pf. 15188
 Fußbunden 0.50 Mt. Mäntel 1.75 Mt.
 Griffe (per Paar) 0.15 „ Mäntel m. Garantie 4.00 „
 Nabenpumpen 0.75 „ Mäntel m. 12 Mon. Gar. 5.50 „
 Drehbremsen 1.10 „ Mäntel m. 18 Mon. Gar. 7.75 „
 Pedale mit Gummi (Paar) 1.25 „ Schlauche 1.40 „
 Karbid-Laternen 1.40 „ Schlauche m. Garantie 2.45 „
 Cellaternen 0.70 „ Schlauche m. 12 Mon. Gar. 3.25 „
 Drehreifen 28x1 1/2, 3.50 Mt. an. Schlauchreifen von 9.00 Mt. an
 Sämtl. Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Paul Kaiser, Fahrradhaus,

68 Klosterstr. 68, vis-à-vis Lützowstr.

Maifestschrift 1914

mit buntem Titelbild und Extrabellage.
Moderne Zyklopen.
 Nach dem Gemälde von Richard Fuhry.
Preis 20 Pfennig.
 Zu beziehen durch Expedition u. Kolporteurs.

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte
 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben
 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der
 Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.
 Gebrauchter Kinderwagen und ein
 Sportwagen billig zu verkaufen. Stad-
 tengerstraße 126, 4. Treppen links. 895

Verschiedenes

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte
 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben
 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der
 Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.
 Gebrauchter Kinderwagen und ein
 Sportwagen billig zu verkaufen. Stad-
 tengerstraße 126, 4. Treppen links. 895

Preussisches Abgeordnetenhhaus.

60. Sitzung, Dienstag, den 21. April, 12 Uhr.

Vizepräsident Dr. Forst: Wenn von drei Seiten Zweifel an der Zulässigkeit meines Vorschlags geäußert worden sind, will ich dem insofern entgegenkommen, als ich morgen bei Beginn der Sitzung meinen Vorschlag wiederholen will. Dann haben die Fraktionen Zeit, sich die Sache zu überlegen.

die Eisenbahnvorlage.

Vizepräsident Dr. Forst: Wenn von drei Seiten Zweifel an der Zulässigkeit meines Vorschlags geäußert worden sind, will ich dem insofern entgegenkommen, als ich morgen bei Beginn der Sitzung meinen Vorschlag wiederholen will. Dann haben die Fraktionen Zeit, sich die Sache zu überlegen.

Abg. v. Quast (Kont.) begrüßt die Vorlage im allgemeinen. **Abg. Wattenberg (Centr.)** bleibt auf der Tribüne unverändert.

Abg. Marco (Nat.): Die Einzelheiten der Vorlage werden in der Kommission zu prüfen sein.

Abg. Dr. v. Wölnow (Zentr.): Bei dem Bau von neuen Nebenbahnen darf die sofortige Rentabilität nicht das ausschlaggebende Moment sein.

Abg. v. Wölnow (Zentr.): Bei dem Bau von neuen Nebenbahnen darf die sofortige Rentabilität nicht das ausschlaggebende Moment sein.

Abg. Graf v. Moltke (treifon.) Im Interesse unserer Beziehungen zu Skandinavien ist eine Verbesserung der Eisenbahnverbindungen nach dem Norden dringender geboten.

Minister v. Breitenbach betont, daß die Interessen Elmsborns nach Möglichkeit berücksichtigt werden sollen. Die direkte Verbindung Altona-Neumünster sei im Interesse einer besseren Verbindung mit Dänemark dringender geboten.

Abg. Waldstein (Wpt.) hält den viergleisigen Ausbau der Strecke Altona-Elmsborn für wichtiger als die Herstellung einer direkten Linie Altona-Neumünster.

Minister v. Breitenbach befreit, daß von einer Schädigung der Stadt Altona die Rede sein könne.

Vizepräsident Dr. Forst schlägt vor, für die Spezialberatung, zu der neunzig Redner gemeldet sind, die Redezeit auf zehn Minuten zu beschränken.

Abg. Hoffmann (Soz.): Wir müssen einer solchen Beschränkung der Redezeit prinzipiell widersprechen. Wir möchten keinen Präzedenzfall schaffen. Wenn jeder sein Möglichstes tut, wird es auch so gehen.

Vizepräsident Dr. Forst: Der Präzedenzfall ist ja schon im vorigen Jahre bei der dritten Lesung geschaffen worden.

Abg. Dr. Wiener (Volksp.): Auch wir halten grundsätzlich eine solche Beschränkung der Redezeit für bedenklich; sie sei verfassungswidrig.

Abg. Hoffmann (Soz.): Wenn es im vorigen Jahre zu keinem Uebereinkommen in dieser Richtung gekommen ist, so, weil die Fraktionen nicht von dem Vorhaben vorher unterrichtet waren. Wir müssen jedenfalls protestieren gegen einen solchen Beschluß, der der Verfassung und Geschäftsordnung widersprechen würde. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Abg. Dr. Schroeder (Cass.): Wir würden uns einem Uebereinkommen gern anschließen, halten es aber für zweifelhaft, ob durch einen Beschluß des Hauses eine Verkürzung der Redezeit festgelegt werden kann.

Geschichtsblätter.

23. April:

1616 † William Shakespeare, englischer Dramatiker, in Stratford.

1821 * Pierre Dupon, französischer Lyriker.

1913 Grubenkatastrophe in Fenleyville (Nordamerika). 121 Tote.

Aus aller Welt.

Aus den Geheimnissen einer Polizeiwache.

Vor einer Berliner Strafkammer spielte sich am Dienstag ein Prozeß ab, der ein großes Schlaglicht auf Verhältnisse in einer Polizeiwache warf. Ein Straßenhändler sollte einer geringfügigen Uebertretung halber nach der Wache eines Polizeireviere in Neukölln gebracht werden. Angeblich hat er den Schutzleuten in "Widerstand" geleistet. Er wurde deshalb ergriffen, vom Schöffengericht aber, trotz der eidlischen Aussagen der Schutzleute freigesprochen. Der Staatsanwalt legte Berufung ein und so kam die Sache vor die Strafkammer. Der Angeklagte bestritt den Widerstand und erklärte, daß er auf der Wache fürchtbar mißhandelt worden sei. Eine ganze Anzahl Zeugen erklärten unter ihrem Eid, der Angeklagte müsse fürchtbar geschlagen worden sein, denn sie haben heftige Schläge gehört und ihn fürchtbar schreien hören. Der Frau des Angeklagten wurde von anderen Frauen gesagt: "Gehen Sie doch in die Wache, sie schlagen ja Ihren Mann tot!" Als sie zur Wache kam, sei sie brüsk hinausgewiesen worden. Sie habe ihren Mann heftig schreien hören. Ihr Mann leide seit sechs Jahren an Herzkrämpfen. — Eine Anzahl Hausbewohner des betreffenden Polizeireviere bekundeten, in diesem Polizeirevier werde überhaupt fürchtbar geschlagen. Oftmals höre man das Nachts heftige Schreie und Leute schreien: "Um Gottes willen, Sie schlagen mich ja tot!"

Der Neuköllner Polizeipräsident erklärte als Zeuge: Der Angeklagte habe sich ihm vorgestellt, ihm seinen Oberarm gezeigt, der mit roten Blut und braun unterlaufener Gliedmaßen bedeckt war. Er habe deshalb den Vorfall des betreffenden Polizeireviere beauftragt, die Beamten zu befragen und ein Ur-

Vizepräsident Forst: Wenn von drei Seiten Zweifel an der Zulässigkeit meines Vorschlags geäußert worden sind, will ich dem insofern entgegenkommen, als ich morgen bei Beginn der Sitzung meinen Vorschlag wiederholen will. Dann haben die Fraktionen Zeit, sich die Sache zu überlegen.

Gewerkschaftliches.

Die Handlungsgehilfen und die Sonntagsruhe.

Der Zentralverband der Handlungsgehilfen hat in einem weiteren Rundschreiben an die anderen Gewerkschaften folgende Vorschläge gemacht: "Grundsätzlich wäre eine Verständigung der beteiligten Organisationen notwendig, in welcher Weise das Verbot an die Einzelgewerkschaften zu veröffentlichen ist. Es könnte in der Weise gehandhabt werden, daß in den einzelnen Orten die dortigen Vertrauensmänner zusammenzutreten und nach Lage der örtlichen Verhältnisse das weitere Vorgehen im Einverständnis mit den Zentralverbänden der beteiligten Verbände festsetzen. Alsdann könnte es Aufgabe der örtlichen Verbandskomitees sein, nach ihren in den einzelnen Geschäften vorhandenen Mitglieberschaften bei den Prinzipalen vorstellig zu werden. Den Geschäftsinhabern würde eine Kündigung des Dienstvertrags mit ihren Angestellten dergestalt nahegelegt sein, daß sie ab 1. Juli — also unter voller Wahrung der Kündigungsfrist — auf die Sonntagsarbeit gemäß der Programmforderungen der Handlungsgehilfenverbände verzichten."

Von der Stellungnahme der Prinzipale hängt dann das weitere ab. Den widerstrebenden Geschäftsinhabern würde gegebenenfalls, soweit in den betreffenden Betrieben eine hinreichende Zahl von organisierten Angestellten beschäftigt ist, von den Angestellten die Kündigung auszusprechen sein. Sofern durch diese Aktion einzelne Geschäfte geschädigt werden sollten, hätte die Organisation für eine angemessene Entschädigung zu sorgen. Wir glauben, daß bei einem solchen Vorgehen die Unterstützung durch das laufende Publikum in keiner Weise fehlen wird.

Ferner halten wir auch eine gegenseitige Vereinbarung für zweckmäßig, daß über den 1. Juli hinaus Stellen für Handlungsgehilfen mit Sonntagsarbeit nicht mehr vermittelt werden."

Deutsches Reich und Ausland.

Zum Streik der Berliner Kraftbroschürenführer. Als Gegenmaßnahme zum Streik hat der Verband der Berliner Druckereibesitzervereine die Aussperrung der Chauffeure angekündigt. Die Aussperrung soll nicht sofort in Kraft treten, sondern erst am 25. d. M. vorzuziehen, wenn bis zu diesem Zeitpunkt die Chauffeure den Streik nicht beendet haben.

Materialstreit in Aachen. Die Mater und Anstreicher sind bei einem Teil der Unternehmer ausständig geworden. Die Unternehmer weigern sich, einen Tarifvertrag abzuschließen, der bereits im vorigen Jahre mit einer Anzahl Unternehmer vereinbart worden ist. Jede Unterhandlung wurde von den Unternehmern abgelehnt, sie stützen sich auf den Unternehmerverband für das Maltergewerbe in Rheinland-Westfalen, der bekanntlich wegen seines tarifbrüchigen Verhaltens aus dem Hauptverband der Unternehmer ausgeschlossen werden mußte. In Bezug von Mater und Anstreichern nach Koblenz ist fern zu halten.

Streiks im Dachdeckergerwebe. In Oesterode am Harz haben die Dachdecker die Arbeit eingestellt. Während die Ge-
hilfen eine Verbesserung der Löhne um 6 Pf. in drei Jahren beanspruchten, wollten die Unternehmer nur 3 Pf. in zwei Jahren zugestehen. Ferner wollten sie unter keinen Umständen einen anderen Ablauf des Termins als zum 1. April 1916, also den Termin, den das übrige Baugewerbe ebenfalls hat. Von zwei in Betracht kommenden Unternehmern hat sich der ein-
weiliger mit der Gewerkschaft dahin geeinigt, daß 3 Pf. sofort, weitere 2 Pf. Lohnerhöhung pro Stunde 1915 erfolgen. Bei diesem wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

In Königs-Lutter wurde ebenfalls die Arbeit eingestellt. Auch hier wollten die Unternehmer nur das bewilligen, was im übrigen Baugewerbe beim vorjährigen Abschluß fest-
gesetzt worden ist. Nach einstimmigem Streik wurde ein neuer Tarif abgeschlossen, gültig bis 1917. Neben einigen anderen Verbesserungen steigt der Stundenlohn sofort um 5 Pf., in den spä-
teren Jahren um nochmals 5 Pf.

Verhinderung einzuleiten. Es schreibe auch gegen die Beamten ein Strafverfahren.

Demgegenüber beschworen (!) eine Anzahl Schutzleute, daß dem Angeklagten auf der Wache nicht das mindeste geschehen sei. — Das Gericht schenkte den Zitierten Glauben und sprach den Angeklagten frei. Was geschieht nun mit den Polizeiführern?

Eine Soldatentragedie.

Die erst jetzt bekannt wird, hat sich vor einigen Tagen in Dresden abgetragen. Der Soldat Meier vom 1. Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100 hatte das einsörmige Kasernenleben satt und suchte den Entschluß, zu fliehen. Wahrscheinlich, um sich die dazu nötigen Mittel zu verschaffen, erbrach er in der Wäschmacherei, in die er abkommandiert war, ein Verhältnis, in dem er Geld vermutete. Dabei wurde er von dem Wassenmeister und Unteroffizier Gernert überrascht. Meier ergriff einen Hammer und schlug den Unteroffizier blindlings dreimal über den Kopf. Trotz der schweren Schädelverletzung schleifte sich der Unteroffizier noch bis ins Kompanie-Kewier und erstattete Meldung. Der Soldat war inzwischen verhaftet; er wurde nach langem Suchen schließlich in einer Schreibstube tot aufgefunden. Er hatte sich mit einem Offiziers-Jagdgewehr erschossen. Die Annahme, daß er fliehen wollte, wird dadurch bestätigt, daß er zum Teil schon Zivilkleider trug und ein Fahrrad bereitgestellt hatte. Die Verletzungen des Unteroffiziers sind nicht lebensgefährlich.

Opfer der Arbeit.

Ein Fabrikarbeiter des Schaller Gruben- und Hüttenvereins Gelsenkirchen verunglückte in der Gießerei dadurch tödlich, daß er beim Angießen eines Gas-ofens zu viel Gas einatmete. Er fiel mit dem Oberkörper in die Öffnung des Ofens hinein und erstickte.

Gerettet und noch einmal verunglückt.

Ein tragisches Geschehen ereignete sich am 19. d. M. in der Gegend von Engländer. Der mit einem Begleiter in ganz ungenügender Ausrüstung eine Tour auf den Untersberg (Tirol) unternommen hatte und von einer Schneewächse über eine Felswand abgestürzt war. Als eine Rettungsaktion dem schwer Verletzten sofort zu Hilfe eilte, und er bereits aus seiner gefährlichen Lage beinahe ausgelöst war, stieß er beim Herabsteigen auf einen eisernen Nagel, der ihn tödlich verletzte.

Ein Kongreß für einheitliches Angestelltenrecht. Die gegenwärtige Zerstückelung des Arbeitsrechts hat wiederholt den Deutschen Juristentag beschäftigt, und im vorigen Jahre hat auch der Verband der Gewerbe- und Kaufmannsvereine dazu Stellung genommen. Neuerdings haben 12 Angestelltenorganisationen, darunter der Zentralverband der Handlungsgehilfen und der Verband der Bureauangestellten, einen Kongreß auf den 26. April nach Berlin einberufen, der das Interesse der von ihnen vertretenen Berufsgruppen an dieser Vereinheitlichung betont wird. Das Hauptreferat hat der bekannte Frankfurter Rechtsanwalt und Sozialpolitiker Dr. Singheimer übernommen; außerdem werden Vertreter der beteiligten Organisationen zu Worte kommen. Die Tagesordnung des Kongresses lautet: 1. Die Notwendigkeit des einheitlichen Angestelltenrechts. 2. Das Interesse der einzelnen Angestelltengruppen an einem einheitlichen Dienstvertragsrecht. 3. Die Gegner des einheitlichen Angestelltenrechts.

Der Kongreß wird das einheitliche Arbeitsrecht nicht nur fordern, um dem Uebelstand abzuwehren, daß die Vorschriften über die Rechtsbeziehungen zwischen Unternehmern einerseits und den Angestellten sowie Arbeitern andererseits in vielen Gesetzen zerstreut sind. Seine Hauptaufgabe ist vielmehr, für eine Durchdringung des Arbeitsrechts mit sozialem Geiste einzutreten.

Zu dem Kongreß werden Delegierte der Vereine aus allen Teilen des Reiches erscheinen, auch die Reichstagsfraktionen und die beteiligten Regierungskreise sind eingeladen worden.

Wieder Arbeiter als Opfer des Dynamitgesetzes. Nachdem erst am 23. März sechs Verurteilte der Reihe „Bruchstraße“ zu insgesamt 23 Monaten Gefängnis wegen Vergehens gegen das Dynamitgesetz verurteilt worden waren, ereigte am 18. April drei Arbeiter derselben Grube das gleiche Verbrechen. Bei zwei Angeklagten lautete diesmal die Anklage noch auf fahrlässige Körperverletzung im Verzuge, weil durch ihre fahrlässige Rohdynamitverwendung der Schießvorschrift zwei Arbeiter durch einen Sprengschuß schwer verletzt wurden. Der Hauptverdächtige erhielt von der Strafkammer Bochum 5 Monate Gefängnis, die zwei anderen Angeklagten je 3 Monate und 100 Mk. Geldstrafe. Einer von ihnen hat nach einer Verurteilung wegen Meineids zu gewärtigen, weil er in der Voruntersuchung zu seinen eigenen Gunsten eine falsche Aussage abgegeben hat.

Wenn auch in diesem Falle die Unachtsamkeit der Leute schwere Folgen nach sich zog, was eine ernste Bestrafung rechtfertigen mag, so muß doch auf eine Verrückung des Dynamitgesetzes hingedacht werden. Weil jede, auch die allergeringste Verletzung, mit mindestens 3 Monaten bestraft wird, kommen Verurteilte bei derartigen Untersuchungen leicht in die Gefahr einer unwarren Aussage, und riskieren aus Furcht vor dem Gefängnis noch das Zuchthaus.

Ausführungen wegen der Waiseier kündigt der Arbeitgeberverband der Zigarindustrie in einer öffentlichen Publikation wie folgt an:

„Das unerlaubte Fortbleiben der Arbeiter von der Arbeit am 1. Mai zur Teilnahme an der sozialdemokratischen Waiseier wird in der gewerbe- und landgerichtlichen Praxis übereinstimmend als Entlassungsgrund im Sinne des § 123 der Gewerbeordnung angesehen; es bedarf, nach sinngemäßer Auslegung des Gesetzes, daher auch nicht einer vorherigen Bekanntmachung an die Arbeiter des Inhalts, daß diejenigen, die am 1. Mai von der Arbeit fernbleiben, sich als entlassen zu betrachten hätten.“

Im Hinblick darauf daß die Veranstaltung der sogenannten Waiseier lediglich eine mit der Absicht der Agitation verbundene Aufweckung sozialdemokratischer Machtdünkel darstellt, ist es im Interesse der Erhaltung des Wirtschaftsfriedens wünschenswert, derartigen Veranstaltungen nachdrücklich entgegenzutreten, zumal die Erfahrung gelehrt hat, daß die Waiseier nur dort durchgeführt wird, wo sie auf keinen Widerstand stößt.

Es ist daher durchaus zu empfehlen, in Anwendung des § 123 G.-O. diejenigen Arbeiter, die am 1. Mai feiern, zu entlassen und nicht vor einem bestimmten Termin wieder in Arbeit zu nehmen.“

Ein Jugendskandal an die französischen Telegraphenarbeiter. Der französische Handelsminister Veret verriech eine Abordnung der Streckenarbeiter der Telegraphen- und Telephon-Verwaltung, daß aus den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die Ruhegehälter sofort um 200 Francs erhöht und vom Parlament die zu einer Erhöhung von 1000 Francs erforderlichen Mittel verlangt werden. Die Streckenarbeiter drohten vor kurzem mit dem Ausstand, falls die Ruhegehälter nicht binnen sechs Monaten erhöht würden.

schrei stürzte der schwer Verletzte sich überschlagend in eine mehrere hundert Meter tiefe Felschlucht, aus der er bis jetzt noch nicht geborgen werden konnte. Eine neue Bergungskolonne ist unterwegs.

Sie werden nicht alle . . .

Eine Gläubigkeit, wie man sie nur noch in den entlegenen Gebieten vermuten sollte, wurde in einer Gerichtsverhandlung in Köln nachgewiesen. Dort schwindelten zwei Frauenzimmer, von denen die eine, wie ein Pastor in der Verhandlung auslegte, durch ihr frommelndes Wesen sein besonderes Vertrauen besessen habe, einer frommen Mitschwester vor, sie müsse für ihr Seelenheil ein wohltätiges Werk tun. Die um ihr Seelenheil besorgte Frau opferte dem auch aus ihrem Lebensmittelschiff reichlich Waren „für die Jesuitenpaters“, doch ließen sich selbstredend die beiden Schwindlerinnen die Leckerbissen selber schmecken. Um mehr zu bekommen, erzählten die beiden Frommen ihrem Opfer, die Jesuitenpaters hätten herausgefunden, weshalb ihr Geschick nicht floriere. Sie müsse ein großes Opfer bringen, damit eine Sünde ihres Mannes „ausgelöscht“ werde. Das gungte, um der frommen Geschäftsinhaberin für einige hundert Mark Waren wie Spargel, Eier, Wein usw. abzunehmen. Schließlich hatten die beiden frommtuenden Schwindlerinnen ihr Opfer so weit, daß die Frau ihnen eine Spargelische übergab und alle paar Tage, was sie erübrigen konnte, ihnen zustellte. Wenn sie die paar Mark brachte, sah sie dann, wie die beiden Frauen die Speisen verzehrten, die den Jesuitenpaters als „Opfer“ ausgedacht waren. Das fiel auf die Dauer selbst einfühligen Gemüt auf, und so kam der Schwindel vor Gericht. Es war keine beneidenswerte Rolle für den katholischen Pfarrer Becker in Köln-Sülz, als er seine beiden „Marterlinder“, die er wegen ihrer Frömmigkeit so warm empfohlen hatte, auf der Anklagebank wieder sah. Sicher wird er sich zu seiner nächsten Verurteilung als Zeuge die Verheißung der Seeligkeit für die Armen im Geiste wählen.

Arbeiterfahrten im Rentballon. Der Dresdener Ortsverein des Metallarbeiterverbandes, der seit mehreren Jahren für seine Mitglieder zu erschwinglichen Preisen Gesellschaftsfahrten nach Hamburg-Gelsgau, München-Verchtesgaden, Wien-Triest-Benedig usw. veranstaltet, will jetzt auch das Hauptverkehrs- mittel der Luft, den modernen Rentballon, seinen Mitgliedern zugänglich machen. Um die Möglichkeit einer Luftfahrt, die bis bisher nur Leute mit sehr großem Geldbeutel leisten konnten, zu der Regel einer Fahrt im Rentballon um 200 Mk. und im Rentballon um 50 Mk. festzusetzen, wird der Ortsverein

Vertragliche Lohnbewegungen im Gärtnergewerbe. Die Tarifverhandlungen in Solingen haben zu einem Vertragsabschluss auf vier Jahre geführt. Für Landschaftsgärtner beträgt der Vertrag eine jährliche Lohnsteigerung von 3 W. pro Stunde auf 51 W. Der Lohn steigt bis 16. April 1916 auf 55 W. Nicht nebende Arbeitskräfte erhalten 3 W. pro Stunde weniger. — Der Wochenlohn in Handelsgärtnereien beträgt für Vollgehilfen 20,50 W. und steigt bis 27,50 W.

Die Bewegung auf der Neuanlage des Volksparkes in Schönefeld bei Leipzig führte zu einer Arbeitsniederlegung. Verhandlungen zwischen der Firma Hauber, der Organisationsleitung und dem Gemeindevorstand in Schönefeld führten zu einer Einigung, die eine durchschnittliche Erhöhung des Stundenlohnes um 5 W. brachte.

Die Tarifbewegung in den Handelsgärtnereien in Offenbach a. M. führte zu einem Vertragsabschluss mit den maßgebenden Firmen. In einer Firma kam es zur Arbeitsniederlegung. Die Verträge sind auf zwei Jahre abgeschlossen. Die tägliche Arbeitszeit beträgt im ersten Vertragsjahr 10 1/2, im zweiten Jahr 10 Stunden. Der Mindestwochenlohn beträgt 22 und 24 W.

Die Lohnbewegung der Landschaftsgärtner in Hamburg und Umgebung führte wegen der Ablehnung der Verhandlungen durch die Unternehmer am Donnerstag zur Arbeitsniederlegung. Bis Freitag hatten 300 Gehilfen und Arbeiter die Arbeit eingestellt. Außerdem arbeiten 55 in geregelten Betrieben. Als Arbeitsmittage verweigern die Unternehmer ungelernete Arbeiter durch den vaterländischen Arbeitsnachweis heranzuziehen.

Der Minimallohn. In Newcastle (England) wurden 895 Bergarbeiter von der Gewerkschaft verurteilt, weil sie am 17. und 18. März den Betrieb ohne Innehaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist zum Stillstand brachten. Die Argumente der Arbeiter, daß die Werksbesitzer sich weigerten, den Minimallohn zu zahlen, wurden als nicht schlüssig zurückgewiesen, und ein jeder der Arbeiter wurde verurteilt, fünf Schillinge an die Gesellschaft zu zahlen.

Blutige Zusammenstöße zwischen Staatsmiliz und ausländischen Bergarbeitern haben in dem Kohlenrevier bei Ludlow im Staate Colorado, Amerika, stattgefunden. Ausländische Bergleute wurden aus den Kohlenzechen gehörigen Häusern evakuiert und hatten in Zellen Unterkunft gefunden. Am Montag kam es zwischen den Streikenden und den Staatsmilizen zu blutigen Konflikten. Letztere benutzten Maschinengewehre und gürdeten auch die Zellstadt an. Elf Arbeiter, ein Milizsoldat und ein lebeteiliger wurden erschossen. Wahrscheinlich gab es auch zahlreiche Schwerverwundete. Der Streik währt schon Monate. Die Gruben sind im Besitze der Rockefeller's und Coulds.

Schlesien und Posen.

„Unzüchtige“ Lichtbilder.

Im Herbst vorigen Jahres hielt Genosse Dr. Truder als Wanderredner des Zentralbildungsausschusses in Breslau und mehreren anderen Orten unserer Provinz einen Vortragskurs mit Lichtbildern über das Thema: „Menschenkunde“. Auch in Groß-Posen bei Strzegau fand ein solcher Kursus statt, dort scheint aber, so lesen wir im „Vorwärts“, das Auge des Geistes zu spät auf diese Bildungsveranstaltung aufmerksam geworden zu sein, denn als der Kursus längst vorüber war, erkundigte sich erst der Ortsgegendarm beim Wirt und anderen Autoritäten nach dem Inhalt der Vorträge, und auf Grund dieser Ermittlungen ermittelte er, daß die damals vorgeführten Lichtbilder — unzüchtig gewesen seien. Sogleich gab er sein Beweismaterial weiter, und schon stellte der Staatsanwalt in Schweidnitz die notwendigen Nachforschungen an, um Anklage wegen Verbreitung unzüchtiger Bilder erheben zu können. Dieser Tage wurde nun Genosse Truder auf das Berliner Polizeipräsidium geladen und von ihm einfach verlangt, daß er sämtliche damals vorgeführten Bilder dem Staatsanwalt „freiwillig“ zur Verfügung stelle. Für den Fall, daß er sich dazu nicht verstehen sollte, wurde ihm angekündigt, daß man dann auf Anordnung des Schweidnitzer Staatsanwalts die gemischtesten Bilder beschlagnahmen werde. Selbstverständlich weigerte sich Genosse Truder, dem nach seiner Ueberszeugung völlig ungeschlichen Verlangen nachzukommen, und nun schritt man tatsächlich zur Hausdurchsuchung. Zwei Kriminalbeamte nahmen Genossen Truder in ihre Wirt und nun ging es in seine Wohnung. Dort prüften die beiden — ein Wachtmeister und ein Schutzmann — mit herberbändigem Blick alle überhaupt vorhande-

erschließen, veranlaßte die Dresdener Ortsverwaltung einen Lichtbildervortrag über die Entwicklung und den jetzigen Stand der Luftschiffahrt sowie eine Exkursion nach der städtischen Luftschiffhalle, die mit der Beschichtigung eines Luftschiffes und eines Flugapparates unter sachkundiger Führung und Erläuterung verbunden sein wird. Die Teilnahme an beiden Veranstaltungen kostet 1 Mark. Für einen Teil der Teilnehmer, und zwar von ungefähr 30 immer für einen, wird aber damit noch die Berechtigung zu einer einständigen Fahrt in einem Lenkballon verbunden sein, wofür nur noch 5 Mark nachgezahlt sind. Die Fahrten sollen unter den Teilnehmern an dem Vortrage und der Exkursion ausgelost werden. Die Veranstaltung wird, außer einer guten Belehrung und nachhaltigen Erinnerung für die Teilnehmer, schließlich noch den Beweis erbringen, daß die Arbeiter manches, was ihnen vollständig verschlossen zu sein schien, durch gemeinsame großzügige Arbeit und geschickte Organisation zugänglich gemacht werden kann.

Die Dresdener Veranstaltung ist eine vergrößerte Wiederholung dessen, was der Breslauer Bildungs-Ausschuß im Jahre 1910 unternommen hat.

Ein fürstlicher Kassenarzt. Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern hat sich der ärztlichen Kunst gewidmet und besitzt in München eine ausgedehnte ärztliche Praxis. Jetzt hat der Prinz sich in die Liste der Ärzte aufnehmen lassen, die sich den Mitgliedern der Krankenkassen für die freie Arztwahl zur Verfügung stellen. Ein anderer Sohn des bayerischen Kurfürsten, Herzog Karl Theodor von Bayern, ist Spezialist für Augenheilkunde. Die Herren haben also alle etwas Nützliches gelernt.

Ein Fuhrwerk von einem Juge überfahren. Bei einem Bahnübergang in der Nähe des Bahnhofs Wiesel ist Montag abend ein Fuhrwerk, das mit drei Pferden bespannt war, vom Juge überfahren worden. Der Fuhrmann wurde sofort getötet, zwei Pferde völlig zermalmt. Der Bahnwärter, der schon 40 Jahre den Dienst versteht, hatte die Schranke nicht geschlossen, wodurch das Unglück geschah.

Die Wendung von den 46 Jahren scheint abzuwenden zu wollen, als ob alles in bester Ordnung war. Bei einem Nachdenken muß man sich sagen, daß ein Mann, der vom Eisenbahnfuhrer seit 46 Jahren ausgeht, in einem Zustand sein muß, daß er unmöglich als vollwertiger Arbeiter, wie er für einen so verantwortlichen Posten gebraucht wird, gelten kann. Wer ist also der eigentliche Schuldige?

nen Lichtbilder, aber trotz besten Willens konnten sie auch nicht ein einziges unzüchtiges Bild finden. Mit leeren Händen zogen sie wieder ab.

Damit ist die Aktion des Schweidnitzer Staatsanwalts zusammengebrochen. Sollte er die Angaben des Gendarmen genauer nachgeprüft, dann hätte er dem Staate Geldausgaben, größeren polizeiliche Vorladung und Hausdurchsuchung und sich selbst eine Blamage erspart.

Hundstich, 21. April. Ein Glendebild. Seit mehreren Tagen liegt der ärmliche Hausrat einer ermittelten Arbeiterfamilie vor dem Spriehause der Feuerwehr. Der Mann dieser Familie ist vor kurzer Zeit gestorben. Der Witwe war es nicht möglich, die Miete zu zahlen und deshalb wurde sie mit den Kindern auf die Straße gesetzt und ist dort ihrem Schicksal überlassen. Nirgends kam die Frau mit den Kindern Unterkunft finden, dabei sind im hiesigen Armenhaus genügend leere Räume noch vorhanden.

— Aus der Paris. Sonntag nachmittag fand die Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins Hundstich-Saccrau statt, in der der Vorsitzende, Genosse Gled, den gewöhnlich ausgearbeiteten Geschäftsbericht erstattete. Aus demselben war zu entnehmen, daß es auch hier nicht rückwärts, sondern vorwärts geht. Die alten Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt.

Brig, 22. April. Selbstmord durch Erhängen verübte eine 66 Jahre alte Frau in der Tempelgasse. Ihre von einem Ausgange zurückkehrende Tochter fand sie am Fensterkreuz hängend tot auf.

Schweidnitz, 22. April. In Notwehr erschlagen. In dem Tode des Arbeiters Kander in Strahlitz wird jetzt bekannt, daß Kander, der ein notorischer Trinker und durch seine Gewalttätigkeiten der Schrecken des Hauses war, zuerst auf den Obsthändler Barth mit dem Messer losging, so daß dieser nur in äußerster Notwehr durch zwei Schläge mit dem Dohlschlegel dem trunkenen Anreißer abwehrte. Die Zerstückelung der Schädeldecke des Kander rührte übrigens von einem schweren Fall Kanders auf den Steinboden in seiner eigenen Wohnung her und hat mit dem Dohlschlegelschlag nichts zu tun. Auch nach diesem Fall schleuderte sich Kander noch nach einer Kammer auf den Boden, wo er dann nach einiger Zeit verstorben ist.

Reichenbach, 22. April. Noch ein Konflikt zwischen Eisenbahndirektion und Ärzten. Auch hier ist zwischen der Eisenbahndirektion und den Reichenbacher Ärzten ein Konflikt zum Ausbruch gekommen. Der Ärzteverein macht folgendes bekannt: „Infolge des Vorgehens der Kgl. Eisenbahndirektion Breslau gegen die Reichenbacher Ärzte sind dieselben von jetzt ab nicht mehr in der Lage, Eisenbahnbeamten und Bahntaschensmitgliedern, sowie deren Familienangehörigen (von dringenden Notfällen abgesehen) ärztliche Hilfe angedeihen zu lassen.“

Ein ähnlicher Konflikt besteht bereits, wie wir schon meldeten, zwischen der Ärzteschaft des Schweidnitzer Bezirks, umfassend die Orte Schweidnitz, Jochen, Königszelt, Saarau und Leutmannsdorf, und der Breslauer Eisenbahndirektion infolge der Anstellung von eigenen Bahnärzten.

Steinlungsdorf, 22. April. Tot aufgefunden im Chaußeegraben wurde am Sonnabend früh der achtzigjährige Polzarbeiter Karl Langer, der am Freitag abend in der Dunkelheit in den Chaußeegraben stürzte und sich dabei die Schläfe auf einem Stein zerbrach, so daß der Tod auf der Stelle eingetreten sein muß.

Langenbielau, 22. April. Aus der besten aller Welten. Die Arbeiterfrau Barthel im 4. Bezirk machte am Sonnabend nachmittag ihrem Leben durch Erhängen in ihrer Wohnung ein Ende. Die Ursache der Tat soll in Arbeitslosigkeit zu suchen sein.

Nach einem mühseligen Leben ein Ende mit dem Strick. Das ist der Fluch der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in der viele Millionen hungern und darben müssen, während einige wenige Tausende im Ueberfluß prassen. Und alles nennt sich göttliche Weltordnung, in der für jeden bis ins hohe Alter hinein gesorgt wird.

Waldenburg, 22. April. Ein Beitrag zur Not der Schaulpieler. Ein ergreifendes Komödiantenschiedel entrollte sich nach dem Zusammenbruch der in Schleisien umherreisenden Schaulpielertruppe Streiten, deren Direktor kürzlich inmitten von Gastspielen in Wüstenerdorf entflohen und die Truppe elend im Stich ließ. Auch in Gottesberg und Friedland hat die Truppe Vorstellungen gegeben. Der Regisseur Rankl von dieser Truppe wandte sich von Wüstenerdorf aus einer anderen Reisetrippe zu, wurde aber jetzt in Blankenhain in Thüringen erhängt aufgefunden, da er jeder Mittel entblößt in das größte Elend geraten war.

Röm-Deuter Kürassiere. Ein Kürassier stürzte derart unglücklich, daß er tödlich verletztes Lazarett geschickt wurde, ein anderer wurde leicht verletzt. Die wild gewordenen Pferde stürmen von dem Blatze in wildem Laufe in die Stadt hinein, wo es mit großer Mühe gelang, die Tiere einzufangen.

St. Bureaukratismus. Aus der militärischen Kammer veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung“ folgenden Fall: Ein Unteroffizier hatte einen kranken Zahn. Der „ausländische“ Zahnarzt beschleunigte die Notwendigkeit des Ersatzes. Das war die erste Bescheinigung und der Anfang der „Papierkammer“. Der Kompanie-Chef legte einen schriftlichen Antrag zur Uebernahme der Kosten auf „militärische Fonds“ dem Bataillon vor, dieses nach Rücksprache mit dem Bataillonsoffizier dem Regiment. Das Regiment befragte seinen Arzt, und nach nochmaliger „Ueberprüfung“ der „einschlägigen Verhältnisse“ geht der Antrag im „Inhaltsbogen“ durch den Divisionarzt (leider mußte die Brigade, weil kein militärischer Sachverständiger „etatmäßig“ war, überprungen werden) an das Sanitätsamt des 2. Korps. Bis dahin hatte der Unteroffizier Aussicht auf einen billigen neuen Zahn. Obwohl das Sanitätsamt die „Schlechtigkeit“ des „in Frage stehenden“ Zahnes nicht beweisen konnte, so fragte es sich doch, ob das Kaufen von Soldatenzahn zu dienstlichen Verhältnissen zu rechnen sei. „Auf keinen Fall kann aber Dienstbeschädigung vorliegen, da die Mannschaften ja das Brot schneiden können.“

Mit solchen gewichtigen Bedenken und Zweifeln ging „der Mann“ an das Kriegsministerium, denn die Frage bedurfte gründlicher Klärung und prinzipieller Entscheidung. Das geschah wenigstens hinsichtlich des Kaufens, denn ob es sich nun überhaupt um Soldatenzahn handelte, das war aus dem Schriftwechsel nicht zu ersehen; das Ministerium stellte diesen Mangel des Antrages fest. Aber auch ohne durch Rückgabe der Akten diesen Kernpunkt der Sache zu lösen, wurde verfügt, daß die Frage, ob das Kaufen von Soldatenzahn zu dienstlichen Verhältnissen zu rechnen sei, die allein feststehenden Rahmenbedingungen, von Fall zu Fall entschieden werden müsse. Inzwischen die Verhältnisse, Soldatenbrot zu essen, dann — kann Ersatz gewährt werden.“ Ganz klar ist die Sache noch nicht, denn es müßte doch festgestellt werden, ob und an wieviel Tagen der Soldat an dem Kommando anderes Brot geessen hätte, ob während der Dienstzeit, oder auf Urlaub etc. Der ganze Apparat wurde in Bewegung gesetzt — 5 Mark.

Wetterschiff, 22. April. Vom Waidwerfungsstarte. Die letzte Karteilose nahm die Abrechnung vom ersten Quartal, die 18,70 W. Einnahme und 18,20 W. Ausgabe aufweist, entgegen. Von Arbeiterruhe und Maffier am 1. März wurde Abstand genommen, dagegen soll am 8. Mai, nachmittags 3 Uhr, bei Berche eine Versammlung stattfinden. Wehres hundert Flugblätter sollen durch die Kolporteurs zur Verteilung kommen. Lehaft wurde darüber gefaßt, daß der Volkst in Steindorf nicht streng genug durchgeführt wird. Bei Wetterschiff wurden zwei Waidwerfer festgesetzt. Am 3. Mai findet eine Hausagitation zur Gewinnung neuer Mitglieder für den Tabakarbeiter-Verband statt. Hierzu erhalten die Genossen, die sich daran betätigen, Listen mit den Namen aller Mitglieeder. Die Agitation wird dadurch den Genossen bedeutend leichter gemacht. Zu wünschen wäre nur, daß sie recht viele Genossen daran beteiligen.

Trachenberg, 22. April. Ein gefährlicher Freier. Ein hiesiger Fabrikarbeiter brang in die auf der Fischerstraße gelegene Wohnung seiner Geliebten ein und versuchte diese durch drei Revolvergeschüsse zu töten. Die aus nächster Nähe abgegebenen Schüsse wirkten glücklicherweise nicht tödlich, da sie an dem festen Korsett abprallten. Der Täter, der zuerst geflüchtet war, wurde an anderen Tage aus dem Welt heraus verhaftet.

Glogau, 22. April. Patriotische Sorgen. Am Sonntag fand hier unter dem üblichen Lamtam die Einweihung eines Denkmals Friedrichs des Großen statt. Nachdem sich die Wogen der patriotischen Begeisterung gelegt hatten, sogen sich um die Ehre vieler Patrioten schwere Sorgenfalten, denn einer von ihnen entdeckte, daß dessen Reitergestalt ohne — Sporen dargestellt ist. Schrecklich! Sofort wurde der Schöpfer des Denkmals interpelliert und dieser hat die beruhigende Erklärung abgegeben, daß Friedrich der Große nur in der Jugend, später aber nicht mehr Reitersporen getragen hat. Damit gaben sich die Patrioten aufrieden und die Sorgenfalten verschwanden von ihrer Stirn. Nach Meinung der richtiggehenden Glogauer Drillschöpfe müßte eigentlich der alte Friedrich noch nachträglich zu drei Tagen Arrest verurteilt werden wegen nicht vorschriftsmäßiger Ausrüstung.

Gagau, 22. April. Zum Meineid verurteilt. Vom Schwurgericht in Gagau wurde die Schneiderin Anna Wolanomska aus Bohnisch-Machen wegen willkürlicher Meineides zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. In der gleichen Sache mußte sich auch der Herbergschreiber Mahn von der hiesigen christlichen Herberge wegen Verletzung zu diesem Meineid verantworten. Er wurde für schuldig befunden und zu 1 1/2 Jahren Anstalt verurteilt.

Posen, 22. April. Er wollte sterben. Wegen 10 Uhr vormittags ging ein älterer Mann anheimelnd besseren Standes die Mittelstraße entlang bis zur Barke und sprang plötzlich, ehe es die Passanten verhindern konnten, ins Wasser. Sofort wurden Rettungsversuche unternommen, die aber an dem heftigen Widerstand des Lebensmüden scheiterten. Er tauchte unter und konnte erst in der Nähe der Barkebrücke seinem nassen Grabe entzissen werden. Wiederbelebungsversuche waren vergeblich; die Persönlichkeit des Toten ist bisher noch nicht festgestellt worden.

Hohenalza, 22. April. Die brüderliche Liebe. Schwer verletzt hat nach vorausgegangenem Streit der Fleischer Herrmann W. seinen Bruder, Bäcker Franz W. Mit einem haar-scharfen Schlächtermesser stach er seinen größeren Bruder in den Unterleib. Der Wuesthene versuchte noch dem Täter das Messer zu entreißen, es gelang ihm jedoch nicht mehr, und mit einer tiefen Wunde brach er ohnmächtig zusammen. Er wurde von den Anwesenden sofort in das Krankenhaus geschafft. Dort wurde eine 5 Zentimeter lange tiefe Wunde festgestellt. Anschließend fand auch innere Organe verletzt. Einer Operation widerstand sich der Schwerverletzte, der in lebensgefährlichem Zustande darniederliegt. Der Messerheld, der geflüchtet war, wurde später festgenommen.

Sport- und Körperpflege.

Was man bei Radfahrten im Frühjahr beachten soll!

Wenn die ersten schönen Frühlingstage kommen, läßt es keinen richtigen Radler ruhen. Das Rad wird hervorgeholt und ziellos geht es in die schöne Welt hinaus! Um die ersten Ausfahrten aber nicht in einer Quelle des Verderbisses werden zu lassen, muß das Rad gehörig nachgesehen und gerichtet werden, ob alles in Ordnung ist. Eine gründliche Reinigung, leichte Delung der Lager, Ausbessern etwa schadhafter Pneumatiks, Nachsehen und Anziehung aller Schrauben und Muttern dürfte dringend zu empfehlen sein. Das erste Gebot lautet also: Das Rad genau untersuchen und in tadellose Ordnung bringen, das zweite: sich vor den Einflüssen der Witterung schützen. Das Frühlingswetter ist launisch und trügerisch. Der Radler erlitt sich, und da vielfach das Wetter vorzeitig zu leichterer Bekleidung verleitet, ist eine Erkältung oft die regelmäßige Folge dieser ersten Ausfahrten. Im übrigen werde man auch möglichst kalte Bekleidung. Wer von den ersten Frühjahrsausfahrten beabsichtigt heimkehren will, beachte diese Ratschläge sowohl bezüglich des Rades wie auch seiner Kleidung.

Agrikulturer Titelkäufer. Im „Hannoverschen Tageblatt“ konnte man nach der „W. a. M.“ vor kurzem ein Inserat folgenden Inhalts lesen:

Konsulat
oder
Kommerzienrats - Titel
gegen Vergabe einer 1. Hypothek
von 200 000 W. auf Rittergut
zu vergeben.
Off. u. B. F. 323 F. Luisenstr. 1.

Um noleidenden Agrikulturer aufzuhelfen, scheint man also sogar schon als Anreiz für den sparamer wirtschaftenden Landbesitzer schöne Titel ins Schaufenster zu stellen. Es ist ein hübsches Schauspiel, wie so ein an den Rand der Welt geratener Rittergutbesitzer gegen bar die klingenden Titel mit feudaler Geste vergibt!

Kleine Notizen.

— Die Indianersterblichkeit. Große Besorgnis erregt in offiziellen Kreisen der Vereinigten Staaten von Nordamerika die veröffentlichte Statistik über die Indianersterblichkeit. Es geht daraus hervor, daß im Jahre 1913 trotz aller Maßnahmen der Regierung die Sterblichkeitsquote auf 32 1/2 Prozent angewachsen ist. In den Vereinigten Staaten leben augenblicklich nur noch 800 000 Indianer. Der Grund der Sterblichkeit liegt nach den offiziellen Auslassungen hauptsächlich darin, daß ca. 8000 Indianerfamilien in großer Armut leben und nicht in der Lage sind, die einschneidenden hygienischen Grundzüge zu befolgen. Der Kapitalismus bleibt sich doch liberal gleich.

— Tolstoi-Museum und Tolstoi-Bibliothek. Wie aus Moskau berichtet wird, hat die städtische Kommission beschlossen, das Tolstoische Haus in Chamomnik in seinem heutigen Zustande erhalten zu lassen und auf demselben Grundstück ein großes Gebäude zur Unterbringung einer Bibliothek, eines Museums und einer Elementarschule auf den Namen Leo Tolstois errichtet werden soll. Schließlich faßt die Kommission den Entschluß, in einem anderen Stadtteil Moskaus ein Tolstoishaus auf den Namen Leo Tolstois zu errichten. Das Gegenstück zu diesen Tolstoi-Ehrungen bildet ein Bescheid der Moskauer Gerichtskammer, Leo Tolstois Erbschaft „J. J. J. J. J.“ zu vernichten.

Unterhaltungs-Beilage

22. April 1914

Der Musiker.

Der Zug hatte sieben Wogen verlassen und sollte in voller Eile durch die eifige Ebene preussisch Polens, auf deren trostlose Stille der Mond heraberschien.

Durch die Scheiben ihres Abteils betrachtete Lucie Abster die nächtliche Landschaft. Von Zeit zu Zeit wuschte sie mit ihrem Handschuh den Fensterschwelb ab und ihre Augen irrten über die unabsehbare Schneefläche, auf die manchenmal auf kurze Augenblicke ein Feuerchein aus dem gedimmten Herde der Lokomotive fiel.

Obwohl dieses Schauspiel für sie neu war, konnte es sie doch nicht über ihre traurige Lage hinwegtäuschen. Von zwei Tagen hatte sie Paris verlassen und befand sich auf dem Wege nach Petersburg, wohin sie eine Agentin des Erzherzogs in eine russische Familie vermittelt hatte.

Sie hatte eingewilligt, den Gefahren der langen Reise und der Fremde zu trotzen. War es ihr doch, ungeachtet ihrer Diplome, nicht gelungen, in ihrer Heimat Arbeit zu erhalten. Trotz ihres Kummers, alles zu verlassen, was ihr teuer war, hatte sie sich entschlossen, ins Exil zu gehen, um leben und ihre Angehörigen unterstützen zu können.

Nützig war sie abgerufen, und doch brühte sie ein Gefühl, das sie nicht überwinden konnte. Sie fürchtete geheime Gefahren, die auf fremder Erde lauern.

Als Posen hatte sich nichts ereignet, was ihre Befürchtungen gerechtfertigt hätte. Reisende waren ein- und ausgehten, ohne sich um sie zu kümmern. Aber wenn sie auch glücklich war, unbemerkt zu bleiben, so begann doch die Einsamkeit sie zu drücken. Und sie sann darüber nach, wie schwer es ihr fallen müsse, vielleicht jahrelang kein Bekanntes Gesicht zu sehen, das Herz nicht ausschütten zu können und keinem lieben Menschen seine Nöte anzubekunden.

Blählich ließ ein Geräusch sie erschrecken. Sie wandte sich um und sah einen Mann, der sich eben zum Schlafen auf die Bank ausstrecken wollte. Er war in Posen eingestiegen und hatte sich bisher ganz still verhalten, als ob er unbemerkt bleiben wollte, sodass Lucie seine Anwesenheit ganz vergessen hatte.

Sie blickte ihn verstohlen an. Er hatte den seltsamen Kopf eines Verklärten, mit träumerischen Augen und blondgelockten Haaren. Neben sich hatte er einen länglichen Kasten, der wahrscheinlich eine Violine barg.

Ohne zu wissen, warum, hatte Lucie Furcht vor diesem Fremden. Tausend seltsame Gedanken durchzogen ihr Gehirn und instinktiv suchte ihr Blut nach dem Griff der Notbremse, um sie bei der geringsten Gefahr zu ziehen.

Der Fremde fing ihren Blick auf und wühlte offenbar welchen Eindruck er erweckte. Er wollte sich entschuldigen, aber er sprach nur sehr schlecht französisch.

„Sie haben Furcht!“ sagte er.

Lucie antwortete nicht und der Mann erklärte:

„Sie müssen sich nicht fürchten!“

Er hatte keine wohlwollende Stimme sehr beschäftigt, er lächelte und seine Augen strahlten voll unendlicher Güte. Nun hobte Lucie Mut. Sie war sich selbst böse für ihre dumme Furcht. Dieser Mann hatte ganz sicher keine schlimmen Absichten. Er erschien sehr sanftmütig, und unfähig, irgend etwas Schlechtes zu begehen. Sie wünschte ihn nun zu beruhigen.

„Nein, ich habe keine Furcht“, sagte sie. „Aber ich glaube allein zu sein, und als ich Sie sah, erschrak ich unwillkürlich.“

Er lächelte erneut und leitete eine Unterhaltung ein, die ihm bei seinem beschränkten französischen Wortschatz allerdings sehr schwer wurde. Oft mußte er nach Worten suchen, und wenn er sie nicht fand, beendete er ärgerlich den angefangenen Satz auf deutsch oder russisch. Diese beiden Sprachen rebete er, wie er versicherte, recht geläufig, was er doch in Russland zu Hause, und hatte lange Zeit in der deutschen Schweiz gelebt, wo er Violinunterricht erteilte.

„Lieben Sie die Musik?“ fragte er.

Und als Lucie mit ja antwortete, fügte er, ihre Bekümmernis ahnend, hinzu:

„Wenn man unglücklich ist, die Musik — die Musik tröstet.“

Und aus dem Kasten neben sich zog er seine Violine, die er stimmte, worauf er den Dämpfer aufsetzte, damit man ihn im Nachbarabteil nicht höre. Dann ergrieff er den Bogen und spielte.

Es war eine traurige und herzbevegende Nocturne von Chopin, die in die Nacht hinein weinte, während der Zug die eifigen Ebenen preussisch Polens durchrollte, deren trostlose Stille vom Mond beschienen war.

Tief, geheimnisvoll, eindringlich klangen die Akkorde in Luciens Seele. Tränen lodte ihr diese Musik zu der Stunde und unter diesen Umständen aus den Augen.

Der Musiker spielte mit Liebe, mit Inbrunst, wie ein Gläubiger die Niederkunft Gottes auf den Altar erwartet. Und als er geendet hatte, rief Lucie, erfüllt von Rührung: „Noch mehr!“, sodass er dankbar lächelte.

Und er spielte weiter. Er spielte wilde polnische Tänze, Weihnachtslieder und sinnverwirrende Sinfonien. Er spielte, spielte Stunden hindurch, ohne zu ermüden, und gab sich vollkommen hin, um das junge, unbekannte Mädchen zu trösten, deren Tränen er hatte stehen lassen.

Er hörte erst auf, als der Zug langsam zu stehen begann und erste keine Violine ein. Und heimlich mit

man um eine Belohnung bittet, sah er Luciens Hand und küßte sie.

Schon hielt der Zug in Ehdshufen, der letzten deutschen Station, und fuhr dann weiter, um nach etlichen hundert Metern die russische Grenze zu erreichen. Der Fremde raste einige Pakete zusammen, die ihm gehörten, und bereitete sich vor, um auszustiegen.

Lucie wollte ihm zurufen, daß er Besseres als Worte gefunden habe, um ihr Herz zu rühren und ihre Nöte zu lindern; daß sie sich immer des Fremden erinnern werde, der sie getröstet und gefestigt habe. Aber sie wagte nicht, auszusprechen, was sie fühlte, und schloß aber herzlich sagte sie:

„Danke!“
„Wircolowo!“ riefen die Beanteten. Der Mann sprang leicht auf den Bahnsteig, winkte Lucie noch einen Scherzgruß zu und entfernte sich rasch.

Nun geschah etwas Unbegreifliches. Lucie sah, wie sich drei Männer auf den Fremden stürzten und ihn zu Boden warfen. Mit einem Ruck schüttelte er seine Angreifer ab und versuchte sich wieder zu erheben. Schon stand er aufrecht da, als ein Schuß, wer weiß woher, ihn zum zweiten Male zu Boden streckte. Von seiner Stirn lief das Blut und färbte ihm Gesicht und Bart. Er öffnete die Augen und warf auf Lucie einen letzten Blick, dann regte er sich nicht mehr. Als Lucie, erschreckt durch diese Szene, die sie nicht begriff, aussteigen wollte, um zu der Leiche zu eilen, stieß sie ein Beamter in ihr Abteil zurück und raunte ihr auf französisch zu: „Nühren Sie sich nicht. Es ist Betrübnis, der Revolutionär, der den Baron töten wollte. Jetzt ist er tot und das verhindert, daß er gehängt wird.“

Andree W o r y in der „Humanite“.

Das Geheimnis des Burgwalles.

Von Herrn J. Werner, a. St. Münsfurt.

(Nachdruck verboten.)

So interessant wie Schlesiens uralte Geschichte sind auch vielfach die in immer steigendem Maße bei Ausgrabungen und durch Nachforschung gewonnenen Gegenstände; es sind stumme und für den Kundigen so sehr bereite Zeugen aus geschichtlicher und vor-geschichtlicher Zeit. Was „kein Gang, kein Heidenbuch“ den nachfolgenden Geschlechtern überliefert, das offenbaren uns mitunter so unsehenswerte Gegenstände, Dinge, die der Landmann — wenn er sie unter dem Pflug trifft — achlos liegen läßt, Dinge, die seit Jahrhunderten unter Gerümpel und Schutt gelegen oder die seit Jahrtausenden tief im verfallenen Schoße der Erde geschlummert haben. Wenn sie aber die Schaufenster des Erb- oder Bauarbeiters, der Spaten des Archäologen aus helle Tageslicht gefördert, dann werden sie lebendig. Wer ihre uralte Sprache versteht, dem wissen sie gar viel zu erzählen; dem raunen und flüstern sie unaussprechlich zu, was sie einst gesehen und erlebt, wer sie geschaffen aus bildsamem Ton, aus hartem Gestein, aus dem geschmolzenen Erz, oder welchem Geschlecht sie gebietet als markiges Wein, als sinnreiches Haupt oder als mächtiger — Burgwall.

W o h l a u, im Herzen Schlesiens und dieses kulturellen, weit vorgeschichtlichen Treibens gelegen, ist besonders reich an solchen Zeugen einfacher menschlicher Tätigkeit. Wer im Kreisumfeld die Schätze von Wohlau und Umgebung unter kundiger Führung besucht, wird auch bei hochgestellten Anbrüchen von dem Geheimnis voll und befriedigt sein. Aber auch auf dem Gebiete der Altertums-kunde, der Archäologie, und der Geschichtsforschungen gibt es keinen Stillstand und keine — Unschicklichkeit.

Als am 1. Oktober 1913 ein erk im zwanzigsten Jahrhundert „geborenes“ Gefährt, ein Automobil, von Wohlau aus die Richtung nach Nordwesten einschlug und seine weitesten Inzassen nach kurzer Fahrt zum Burgwall von Münsfurt brachte, da herrschte allgemein die Ansicht, daß man hier entweder vor einer Schweben-schranke oder vor einer slawischen Siedelung stehe. Die Anlage wäre demgemäß frühestens zurzeit der großen Völkerwanderung entstanden, nachdem die Wenden oder Wener, von Osten kommend, in die Oberländer vorgezogen waren, wo sie nach geschichtlicher Ueberlieferung zu Anfang des 6. Jahrhunderts anfällig waren; am weitesten westlich die nach Wämen gewanderten Tschechen.

Die Wäpfer mächtiger Eichen und Buchen rauchten wohl damals ebenso wie heute, nur düfte das Unterholz, das Haselnuß- und Erlengebüsch, dichter und unbrüchlicher gewesen sein. Die nahen Forsten waren damals sicher noch ausgedehnter; erfüllt mit wildem Getier aller Art, mit Wäzen, Wölfen und Wildschweinen. Vor ihnen mußte der Mensch Haus und Hof ähnlich sichern wie vor feindlichen Wäldern, vor dem bösen Nachbar und — den Ueber-schwemmungen der Gewässer.

Welchem Zweck dient wohl dieser große Ringwall mit etwa 200 Metern Durchmesser? Professor Seeger, der aus Breslau erscheinende Direktor des schlesischen Museums für Altertümer und Kunstgewerbe, erklärt den Burgwall von Münsfurt für einen der besterhaltenen, und Gütergutbesitzer v. Gerlach-Wöndschmofschelitz, der neben dem preussischen Staat Besitzer dieser historisch bedeutungsvollen Anlage ist, sagt seinerseits bereitwillig zu, für möglichst schonende Erhaltung der Anlagen sorgen zu wollen, wie denn auch auf diesem Gebietsteil gern die Nachgrabungen und Benutzung von Holz-beständen zur Abzäunung tiefer Gruben gestattet worden sind. (Da selbst Behörden solche wissenschaftliche Unternehmungen nicht immer in wünschenswerter Weise unterstützt haben sollen, sei dies noch besonders hervorgehoben und zur Nachahmung empfohlen.)

Zu dem Hauptwall liegt noch ein kleinerer Wallring, der den ersten berührt, und zwar an der Südseite. Im Nordosten ist der Zusammenstoß der beiden Wellenweise nicht an dem großen Ringwall vorbeistehenden 3—4 Meter breiten Gräben; sie sind augenscheinlich ebenso wie ein an der Südseite befindlicher kürzerer Graben, aus den die ganze Anlage umgebenden lumpigen Wäfen ausgehoben. Rabial zum Hauptwall schließen sich im Nordosten und Südwesten zwei Hügelbänne an, die mit großem Wogen um-biegen, sich soweit nach Südosten fortsetzen, bis sie festeren Boden erreichen. Der Grundriß der ganzen Anlage ist der von Wohlau und dem nach näher liegenden Wäfen so ähnlich, daß er als typisch für die Bauweise der Entstehungszeit angesehen werden kann.

Während nun bei Wohlau und ähnlichen Ringwällen der kriegerische Zweck der Anlage außer Zweifel steht, ist dies beim Münsfurter Burgwall nicht ohne weiteres anzunehmen. Wenn aber hier — wenigstens für die ursprüngliche Gründung — rein landwirtschaftliche Zwecke ins Auge gefaßt wurden und die Wälle nur allem errichtet wurden um den hochwertigen Niedermägen gegen Hochwässer zu schützen, dann wird man auch alle ähnlich angelegten Ställe als landwirtschaftliche Gründungen betrachten müssen.

Das gründernde Volk war dann kein nomadischeres oder nur die Jagd betreibendes mehr. Es war zudem ein voll Zerkraft und hoher Intelligenz. So planvoll wie die Gesamtanlage und wohlüberlegt wie die Auswahl des Ortes der Pflanzstätte war auch die Ausführung im einzelnen, im Detail.“

Die Ausgrabungen bei Münsfurt und anderen schlesischen Ringwällen hatten zunächst den Zweck, Aussichtspunkte für eine ziel-bezweckte Durchforschung zu gewinnen. Der Burgwall brachte Aufschlüsse von grundlegender Bedeutung, aber auch — neue Rätsel zu lösen. Im Zuge vor der Befestigung hatte schon der mit den Ausgrabungsverhältnissen von Wohlau und Umgebung gut vertraute cand. phil. Lüpke versucht, den Geheimnissen des Burgwalles „auf den Grund zu kommen“, und es war spät abends noch „im Schwelbe des Angeichts“ gelungen, einige auch für Laien verständliche Zeichen früherer menschlicher Tätigkeit zu Tage zu fördern. Und was brachte der nächste Tag, der für die Erforschung schlesischer, ja deutscher Vorzeit bedeutsame 1. Oktober 1913? — Gegen Mittag noch hatten sich die „Schlagarbeiter“ ahnungslos nach ihren nahen Behausungen begeben, sich im Stillen vielleicht belustigend über die „unklare Schinderei für die gelehrten Herren“, während — ähnlich wie Schliemann auf den Trümmern Trojas — wir die Wäse beugten, um der Vorzeit Schiefer zu stiften und den halb darauf eintreffenden Archäologen zwar keinen Schatz des Priamos oder sonstiges blinkendes Schmucke, aber für unsere Altertums-forschung doch höchst wertvolles Material vorzulegen.

Erst war es nur ein zerbrochener Krug, Schwaabebrennt und infolge dessen so mürbe, daß die Einzelteile mit Vorsicht gesammelt werden mußten. Dann folgten an anderer Stelle weitere Scherben, Scherben aller Art, und Steine, Steine, wie sie der Bauer täglich frei im Felde liegen sieht und Scherben, nach denen sich keine Bauern-frau bläst. Und doch — was laien unsere Altertumsforscher aus diesen Herdgruppen? Was deutete der Spezialfachmann auf diesem Ge-biete, Dr. Verlu, alles aus den hellen und dunklen Linien der freigelegten senkrechten Wand des Wallbüchchens? Man wußte bald nicht mehr, was man mehr bewundern sollte: die Fortschritte und den hohen Stand der Altertumsforschung, oder die Lebenswirk-lichkeit, mit der wir in diese ebenso seltene, wie interessante Wissenschaft eingeweiht wurden, und die lebhafteste Menschenfreundlichkeit, welche sich die Bearbeiter dieser „totesten aller Materien“ zu wahren gewohnt haben.

Der wissenschaftlichen Behandlung dieser Ausgrabungen wollen wir nicht vorzuziehen, zumal sie vom Breslauer Museum aus und wohl auch durch Dr. Verlu, trotz seiner inzwischen erfolgten Berufung an das Museum zu Stuttgart, erfolgen wird. Die Veröffentlichung derartiger Abhandlungen wird indes einerseits erst nach geraumer Zeit erfolgen können, andererseits kommen sie wohl nur einem kleineren Kreise unserer Leser zu Gesicht, sind in ihren Einzelheiten natur-gemäß für manchen auch zu weitführend.

Was aber selbst für die weitesten Leserkreise von Interesse, für so manche andere Forscherarbeit von Einfluß und fördernder Bedeutung sein wird, ist die am 1. Oktober und an den folgenden Tagen festgestellte Tatsache, daß der Burgwall von Münsfurt nicht von Slawen errichtet worden ist. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann daher angenommen werden und ist durch weitere Forschung zu erhärten, daß alle ähnlichen Anlagen, namentlich viele schlesische Städte, vor-slawischen, jedenfalls germanischen, Ursprungs sind.

Es war eine mit Glück und Geschick gewählte Stelle, an welcher der Wallbüchchisch ausgeführt wurde. An einer zweiten Stelle der Dammfüllung würde man kaum so viel Beuteungsmaterial gefunden haben. In dem 18—20 Meter breiten, zum Teil in den Jahrhunderten geschliffenen Wall, fand man keine von slawischen Ge-fäßen herrührenden Scherben, keine Bauart der Dämme, die auf slawische Gründung zurückgeführt werden könnte. Innerhalb des Ringwalles gegen, also im freien Ader (westlich des Grenzgrains) und im Walde, im kleinen Ringwall, fanden sich in der Oberfläch Scherben von slawischen Gefäßen; unter der oberen Spatenfläch dagegen schloßen sie wieder, und in der Kulturfläch über dem ge-wachsenen Boden wurden nur Ueberreste germanischer Gefäße gefunden. Es ist daher gar nicht daran zu zweifeln, daß der Burgwall weit früher errichtet wurde, bevor die Slawen in Deutschland er-schienen.

Nicht minder interessant wie die Frage nach der Zeit ist die Lösung derjenigen über den Zweck für die Errichtung des Burg-walles und ähnlicher Anlagen. Mit der — auch von Dr. Volkmich vertretenen — Ansicht, daß wir eine landwirtschaftliche Anlage vor uns haben, stimmt gut überein, daß alles Land außerhalb des großen Ringwalles kumbig ist. Die beiden Hügelbänne würden als Wä für die Herbeischaffung des Schüttungsbodens gebient, und nebenbei für größere Flächen eine Entschumpung herbeigeführt haben. Die Befestigung der Dammkrone mag dann durch Zeit und Umstände von selbst notwendig geworden sein. Hier gibt es noch manches zu klären und zu erforschen. So kann ein Schnitt durch die Seitenbänne für die Geschichte des Kunststrassenbaus von Wert sein. Der kunstvolle Aufbau des Ringwalles läßt vermuten, daß diese Dämme für das Altertums eine für schwere Gebirgsstraßen und bauernbe-zugene bestimmte Straße nicht als reine Erdschüttung ausgefüllt haben.

Äußerlich unterscheiden sich Ring- und Hügelwall kaum von einander. Nun ist aber der Ringwall anscheinend durchaus kein so einfacher, mit geeigneten Erdböschungen versehenen Damm ge-wesen. Die Ausgrabungen deuteten auf Spuren von drei Wallbän-nen, von welchen der innere anscheinend auf oder neben einem Steindamm errichtet und der äußere dadurch gefaßt worden war. Wahrscheinlich war nur der Zwischenraum der Wallwerke mit Erde ausgefüllt, und auch diese wurden durch Risten oder Röhre gehalten und durch Tonflächchen vor einbringender Feuchtigkeit geschützt.

Hier deutet dann ein verfallener Wäfenkumpf, dort eine lange Lage tiefgeschwartzter Erde und angeschwartzte Steine auf einen großen Brand hin. Hat sich hierbei das Schicksal der Feste entschieden? Hat der Angreifer diesen äußeren Wäfenbau in Brand gesetzt, und hat die herabstürzende Erde ihm das Ueberbleiben des Walles er-leichtert?

Aber auch das Innenbollwerk war von vergänglichem Stoff gezimmert; sei es, daß die Feinde es gewaltsam durchbrochen oder der Regen der Zeit allmählich bald hier, bald dort ein Stück zum W-bröckeln brachte und die aufgefüllte Erde nachschränken ließ. Jeden-falls hat letzteres bewirkt, daß die dabei verfallenen Längsfläch, vielleicht auch sonstiger Hausrat, uns erhalten und vor der Zerstückung durch unterfandige Hände bewahrt blieben.

Neue Ausbilde eröffnen sich bei oberflächlicher Betrachtung des Landschaftsbildes. Der einem kleinen Fort gleichende Burgwall von Münsfurt ist dann offenbar gegen den 2 1/2 Kilometer nördlich davon gelegenen und 27 Meter über die Ebene sich erhebenden Burg-berg gerichtet. Auch die gleichgerichtet Wallreste des östlich gelegenen Wäfen und eine schanzensförmige Wallanlage im Westen zeigen die gleiche Ausrichtung gegen den Burg-berg, der von letzterer durch den Wäfenfläch getrennt ist. Heute ist dies ebenfalls eine weite lumpige Wäfe, wie die Umgebung der beiden anderen Forts.

Der Burgberg war früher zweifelslos bewohnt, wie aus alter-tümlichen Funden und seinem Namen hervorgeht. Waren nun die drei ihm im Südwesten im Süden umschließenden Wälle (und vielleicht auch noch andere im Norden) zu Belagerungszwecken errichtet? Oder in welcher Beziehung stand der Burg-Wall zum Burg-Berg? Welche Strategie und Kriegskunst, welche mühsamen Werke wurden hier angelegt, um die lebensfähige Wäfe zu halten? — In altertümlicher Vorzeit?

Und dem früher schon im Burgwall gefundenen Schmucke...

Der Burgberg geschmeidet oder Friedensherzeuge für die Landwirtschaft? Die Frontstellung der drei Wälle gegen den Burgberg wäre dann nur zufällig, durch die Geländeneigung oder bergleichen bezantlat.

Mit der Lösung des Burgwallgeheimnisses ist demnach die Lösung einer Reihe von Fragen verbunden, Fragen über das Wesen und die Gewohnheiten jener städtischen germanischen Völker, von denen wir noch recht wenig wissen. Der Altertums- und Geschichtsforschung ist hier noch ein weites und lohnendes Ziel gesetzt.

Der „Arbeiterjunge“.

In einer vornehmen Vorortstraße spielen elegant gekleidete Arbeiter mit dem Stiefelputz, das ihnen Papa für einen Klärring geschenkt hat. Es ist dreifach, hat vorn zwei Hebel zum Aufsteigen und eine Suppe, deren grüßliches Gekoch die idyllische Vorortstraße stundenlang unsäglich macht. Selnes Weges wotet ein etwa Zwölfjähriger mit einem Paar Abendzeitungen. Verlangend setzen seine Augen nach dem prächtigen Spielzeug. Nicht weit regt sich in ihm, nur die Kinderseele, das Gefühl, auch so hoch sein und spielen zu können, anstatt Zeitungen auszutragen. Er trägt von Haus zu Haus seine Zeitungen, aber findet sich immer wieder mit schuldigen Mäden ein, sieht endlich nach Minderer ein Herz: „Nacht mich auch mal mitfahren, nur bis zur Ede!“ Erstaunt, unwillig, verächtlich sehen ihn die vornehmen Fingerringe an. „Du, Selns, sieh mal, der böchtige Bengel da will mitfahren!“ Und der andere, vielleicht ein zukünftiger Offizier oder Richter, pflanzt sich kreiselnd, herausfordernd, drohend vor dem Willkenden auf: „Nacht, daß Du fortkommst, oder ich hau Dir eine ... Du ... Arbeiterjunge!“ Fremd rot schließt es dem kleinen Zeitungsträger in die Wangen. Nicht vor Scham ... nein, vor Zorn. Auf den Beleidigten will er sich stürzen, den frechen Suben züchtigen ... dann spricht er aus, dreht sich kurz um, trägt seine Zeitungen weiter in die Häuser....

Paul Heyse und die Sozialdemokratie.

Die unverfälschte Fruchtbarkeit Paul Heyse hat auch den Tod überstanden. Nach seinem leiblichen Ende, über dem blauenprangenden Grab, ist seine einzige Komödie großer Stils entstanden. Der Leichnam lebte und lammelte seine Freunde und Gönner als handliche Personen einer prächtigen Burleske. Schon vor seinem Begräbnis begann die Komödie. Es ergab sich, daß der Liebling der Götter und Gottesgäbdlinge verstorben hatte, daß er ohne geistlichen Beistand der Erde übergeben würde. Das war ein harter Schlag für viele städtisch neugeborene Welt. Die Mitglieder des bairischen Mittelbuchs, das den Geliebten mit Orden und Adel honoriert hatte, verzichteten erschreckt auf persönliche Ehrenbezüge an dem sündhaften Leichenbegängnis des Münchener Ehrenbürgers.

Dann aber brach Größliches hervor. Dieser brave Staatsbürger Paul Heyse, der Vertreter der Tafelrunde des jetzigen Königs Max, ist ein Förderer allen Unsturzes geworden; sein beständiges und unerbittliches Name wurde unter dem Sozialistengeist als Dedadresse! für die Verbreitung verböserter Literatur, durch Verunstaltung des jungen Schönlands, benutzt. Daß Freund Schläfer, der diese sozialistischen Gesinnung erzählte, einem Verstum versallen sein könnte, ist ausgeschlossen, denn Schläfer mußte als Leiter der bürgerlichen Durchbildung die Dedadressen kennen.

So gar ungeheuerlich wäre nun solcher Liebesdienst Paul Heyse nicht. Jeder anständige Mensch mußte den durch das infame Ausnahmengesetz Entrechteten, wenn es in seiner Macht stand, helfen. Und im Grunde sollten solche Dienste bei einem Schriftsteller ganz selbstverständlich sein, dessen sittliche Berufspflicht es war, gegen die gewalttätige Unterdrückung literarischer Erzeugnisse sich aufzuheben. Eine ähnliche Bemerkung hätte man in der liberalen Presse lesen sollen, wenn sie es für notwendig hielt, das Verhalten Paul Heyse zu erklären.

Die bürgerliche Gesellschaft reagierte aber ganz anders auf die entsetzliche Entstellung. Sie standallerte über die Verdächtigung des toten Meisters, und was ihm zur Ehre gereichte, erachteten ihr als hoshafte Verleumdung. Das war unerträglich; eben erst hatte man monneskauernd über den Suldigungsanspruch des deutschen Kaisers berichtet, und nun sollte diese Ehre einem Unwürdigen getroffen haben, der sich am Schriftenschmuggel unter dem Ausnahmengesetz beteiligt? Man ließ zur Witwe und diese darf nicht etwa die Ausdringlichen mit dem Bescheid hinaus, daß ihr Mann, als ein liberaler Charakter, selbstverständlich ein Gegner jeder Gewalttat gegen geistliche Bewegungen gewesen sei, sondern sie versicherte, es sei kein wahres Wort an der Geschichte, ihr Paul habe sich niemals an solche Dinge gekümmert. In der „Täglichen Rundschau“ lesen wir folgende Erklärung der Frau Heyse:

Ich bin aufs tiefste über eine derartige Verleumdung (1) meines Mannes nach dem Tode empört. Es ist durchaus un wahr, daß an meinen Mann ganze Debatten sozialdemokratischer Schriften gelangt sind. Es ist lediglich folgende Tatsache: Dr. Schönland war als langjähriger Mitarbeiter ein- oder zweimal bei uns zu Tisch. Einige Jahre später teilte mir eines Tages mein Mann mit: „Du, der Schönland ist Sozialdemokrat geworden!“ Es wurde zwischen meinem Mann und Dr. Schönland noch ein Brief gewechselt. Es ist möglich, daß vielleicht einmal Schönland meinen Mann zu Besorgung eines Briefes gebeten haben könnte, aber daß ganze Debatten sozialdemokratischer Schriften unter der Feder meines Mannes zu uns gelangt seien, ist absolut un wahr. Ich werde die ganze Korrespondenz von 1878-1890 durchsehen und habe auch bereits dem Verwalter des Reichstages Dr. Vogel geschrieben und ihn beauftragt, die gesamten Tagebücher nachzugehen, da mein Mann über jeden Brief und über jeden Brief genau Buch geführt hat. Nach Besichtigung dieser Arbeit werde ich in der energischsten Weise gegen diese Verleumdung vorgehen, denn ich kann heute schon sagen, daß mein Mann absolut nichts mit Politik zu tun gehabt hat. Er hat stets gesagt: von Politik verstehe ich nichts, darum lasse ich mich darauf nicht ein.“

Paul Heyse hat es ein wenig sehr eilig mit ihrer Erklärung. Das sie da sagt, sind Behauptungen, die jeder Beobachter entwerfen. Doch sie doch selbst zugeben, daß sie erst die ganze Korrespondenz ihres Mannes durchsehen lassen muß, um absolute Klarheit zu schaffen. Vielleicht hätte sie besser getan, bis dahin zu schweigen. Und selbst wenn in den Tagebüchern nichts davon erwähnt wäre — was bei der Geheimhaltung einer so geschäftigen Mission verständlich — so lassen gerade diese seiner sinnlichen Offenbarungen Schlußfolgerungen zu, daß er der Sozialdemokratie sympathisch gegenüberstand und daß die geschäftigen Verhandlungen unter dem Sozialistengeist sitzliche Entlassung erzeugen.

Und soll es etwa noch ein Zufall sein, daß Heyse die sozialistischen Ansichten zeitgenössischer italienischer Dichter, wie Gino u. a., ins Deutsche übertrug?

Frau Heyse hat also ihrem verstorbenen Gatten keinen guten Rat gegeben, als sie die Annahmungen, daß der Dichter sich auf die Seite der Verfolgten stellte, als eine Behauptung bezichtigte. — Weiteres ist das keine neue Erklärung. Schon über haben Millionen bedeutender Männer es bedauert, etwache freigeistliche Bestimmungen ihrer Sitten nach haben Tausende zurückgewandt.

Gedächtnis-Technik.

(Nachdruck verboten!)

Von den zahllosen Vorstellungen, welche Schule, Studium und Erfahrung in uns zum Leben rufen, scheint leider ein überaus großer Teil der Vergessenheit anheim fallen zu müssen, und der Pädagoge spricht wohl die traurige Wahrheit aus, „daß man viel lernen solle, um einiges zu behalten!“

Nun wird es aber verständlich erscheinen, daß man schon längst danach gestrebt hat, diese Verluste zu vermeiden; es hat sich daher eine förmliche „Mnemotechnik“, eine „Gedächtniskunst“ ausgebildet. Und die Wissenschaft ist auch durchaus geneigt, ihr die Möglichkeit außer Erfolg zuzusprechen. Während man nämlich früher das Verschwinden der Vorstellungen für natürlich hielt und das Gedächtnis als etwas Unfassliches erklären zu müssen glaubte, lehnt man sich jetzt an das Gesetz der Beharrung an und meint gerade das Begreifen erörtern zu müssen, „weil an sich die etwache Fortdauer eines einmal erzeugten Zustandes sich von selbst versteht.“

Scheinbar vornehmende Vorstellungen mögen also — um ein Bild zu brauchen — nur in einer dunklen Ecke unseres Geistes schlummern. Und sie würden uns wieder dienen, wenn wir sie zu wecken und hervorzuholen imstande wären. Auch hierfür gibt uns die Psychologie Fingerzeige. Sie hat nämlich durch eine Fülle von Beobachtungen festgestellt, daß eine Vorstellung (V) sehr oft dann wiederkehrt, wenn eine andere (M) im Bewußtsein erzeugt worden ist.

Die Vorstellung M, welche also gewissermaßen jene Bestätigungskennzeichnung, nennt man eine „Hilfe“. Und die Mnemotechnik und sich — neben verschiedenen allgemeinen Ratschlägen zur Stärkung und Erhaltung des Gedächtnisses — besonders mit dem Nachweis solcher Hilfen zu befassen haben.

Als wir die ersten griechischen Studien trieben, fiel es uns recht schwer, uns ein gewisses Wort zu merken, das „ephephistikou“ lautete. Als aber der Lehrer empfohlen hatte, sich dasselbe an „Menesthelen“ zu merken, waren sofort alle Schwierigkeiten beseitigt. Das Menesthelen, dessen Bedeutung im südlichen Gemüt ein warmes Pläuschen einmahlt, zog mit sicherem Griff das griechische Wort aus dem Dunkel hervor, in welches es immer wieder zu schlüpfen pflegte, und es war ein brauer Helfer.

Hier beruhte die Verbindung der Vorstellungen offenbar auf der Ähnlichkeit beider. Es lassen sich aber auch Vorstellungen miteinander verbinden, die gar keine Beziehungen zueinander haben. Nehmen wir an, daß sich ein Schüler die Regierungsbezirke des Rheinlandes (Aachen, Düsseldorf, Köln, Trier, Koblenz) durchsagen nicht merken könnte. Was wird ihm dann der Mnemotechniker raten? Er wird etwa empfehlen, daß der Betreffende die fünf Namen immer wieder in derselben Reihe lesen solle; dann würden die Hilfskräfte sich einstellen. Und das wird in der Tat geschehen. Denn nach und nach läßt die Reihe der Regierungsbezirke immer sicherer und freier ab. Jedes Wort läßt sich gewissermaßen als nächste wie von selbst hervorbringen, und es muß förmlich Gewalt angewendet werden, wenn ihr Verlauf abgebrochen werden soll.

In solchen Fällen macht sich das merkwürdige Gesetz der Reihenfolge geltend. Es besagt, daß die Vorstellungen gern wieder in der Reihenfolge auftauchen, in welcher sie entstanden sind, und daß der Zusammenhang ein um so festerer werde, je öfter die Reihe abgelaufen ist. Darin liegt der große Wert des zwar langweiligen, aber lohnenden Auswendiglernens, dessen Pflege wir leider in reiferen Jahren zumeist vernachlässigen.

Ein Gedächtnisfehler, welcher eine große Menge ihm genannter Zahlen zu wiederholen vermochte, hatte sich folgende Hilfen geschaffen. Bei jeder ihm genannten Zahl legte er einen Gegenstand — beispielsweise einen Strichholzstängel — vor sich und dachte nun Zahl und Gegenstand „scharf zusammen“. So lag schließlich eine ganze Reihe von Dingen vor ihm, aus deren Betrachtung er dann gewissermaßen im Geist die Zahlen wieder ablas. Dabei bildete also der Anblick dieser Dinge eine Hilfe, welche Vorstellungen weckte, die zuvor gleichzeitig mit den Vorstellungen eben jener Marken vorhanden gewesen waren.

Und dann gibt es eine Art von Hilfen, die sich kaum rubrizieren lassen, die auf ganz unmerklichen Gedankengängen beruhen, und die doch oft um so wirksamer sind, je wunderlicher sie erscheinen. Das sind Mittel, welche eine besonders glückliche Phantasie erfährt, und welche auch zum Teil nur dem Nutzen, welcher sie gefunden hat. Nur ein Beispiel dafür: Zeichnet man auf einem Blatt Papier einen Punkt, welcher den Querschnitt eines Traktors bedeutet, in welchem ein eifriger Strom aufwärts fließt, so ist der Trakt von kreisförmigen Ährenlinien umgeben zu denken, welche in der Richtung gegen diejenige des Uhrzeigers verlaufen. „Anti“ heißt nun „gegen“. Bedeutet dann nicht das Wort „Antanti“ eine originale Hilfe?

Wenn Wissen Macht ist, so muß Vergessen Schwäche bedeuten! Wir sollten daher die Kunst der Mnemotechnik viel mehr üben. So nützlich sie sein kann, so unentbehrlich ist sie auch. Und nicht mit Unrecht hat man der Schule den Vorwurf gemacht, daß die Lehrkunst viel zu wenig darauf sieht, die nötigen Hilfen parat zu stellen! „Merke es Dir!“ Das scheint leichter gesagt als getan. Oder ist's doch nicht so schwer, sich etwas zu merken? Vielleicht; aber dann muß man ein wenig Mnemotechniker sein!

Bermischtes.

Erklärungen der Milchstraße. Nach einem Zentrum der Milchstraße und damit des ganzen Fixsternsystems sucht man seit langem. Zunächst galt die Sonne dafür; Kant behauptete, es sei der Sirius, zuletzt sah man in der Sterngruppe der Plejaden den Mittelpunkt der Fixsterne. All diesen Annahmen stellt nun der Stodholmer Professor A. Bohm eine neue entgegen in einem Aufsatz der „Deutschen Revue“, in dem er zugleich seine eingehenden Untersuchungen über die Milchstraße zusammenfaßt. Die Milchstraße verläuft einem größten Kreise der Himmelskugel entlang. Unterucht man ihren Bau näher, so erweist er sich als sehr verwickelt; sie zerfällt nämlich in eine Menge unregelmäßig begrenzter „Sternwolken“, die von verhältnismäßig fernerebenen Gebieten getrennt sind. Innerhalb der großen Sternwolken befinden sich Verdichtungen kleineren Umfangs, woraus hervorgeht, daß die Milchstraße sich in einem weit fortgeschrittenen Zustand befindet, daß ihre Struktur ursprünglich viel einfacher war und daß die Anhäufungen von gegenseitigen Anziehungen ihrer Teile bedingt sind. Die Sterne drängen sich um so dichter an die Ebene der Milchstraße zusammen, als sie kleiner, d. h. entfernter sind. Im Zentrum der Milchstraße befinden sich noch den Beobachtungen Professor Bohms die von Perichel so genannten „Globular Clusters“, die durch ihre gedrängt kugelförmige Gestalt und ihr prächtiges Aussehen wie „feingelegter goldener Sand“ die Aufmerksamkeit erregen. Auf die vielfach gestellte Frage: „Was ist die Milchstraße?“ gibt der Gelehrte die Antwort, daß das System der Milchstraße heute ein Ringnebel ist, während es ursprünglich ein kugelförmiger Nebel war. In ihrem Zentrum besitzt die Milchstraße einen Kern (Nucleus), der sich aus dem System jener kugelförmigen Sternhaufen, der „Globular Clusters“, zusammensetzt. Nach den Untersuchungen des Stodholmer Astronomen sind die beiden gewaltigen Anhäufungen von Nebeln an den Polen der Milchstraße, die in der Zone der Milchstraße völlig fehlen und deren rätselhaftes Auftreten man sich bisher nicht erklären konnte, dadurch zu begreifen, daß diese Erscheinungen gleich Wirbeln in einer Strömung zu einer Zeit entstanden, als das ursprünglich kugelförmige System der Milchstraße durch Einlenkungen an den Polen umgewandelt wurde. Die langgestreckten Nebel sind nämlich an den Polen der Milchstraße dichter zusammengeklumpt als die runden Nebel. Das System der Milchstraße ist also ein Ringnebel, der sich in einem weit fortgeschrittenen Zustand befindet.

Trotz Europa die Schlafkrankheit? Wie bekannt, beruht die in den afrikanischen Tropenländern hausende Schlafkrankheit auf einer Infektion mit den zur Protozoengruppe gehörenden Trypanosomen. Bisher dachte man sich den Übertragungsmodus auf den Menschen so, daß die Trypanosomen, die im Körper einer Stechmücke — *Glossina palpalis* — leben, durch deren Stich in den menschlichen oder tierischen Körper gelangen und dort die Erscheinungen der Krankheit verursachen, also derselbe Infektionsmodus wie bei der Malaria. Infektionen von Mensch zu Mensch wurden nicht beobachtet. Man beschränkte sich bei den verblühenden Maßnahmen im allgemeinen damit, die Stechmücken auszurotten und die Erkrankten zu

großen Schlafstankenlagern zu isolieren, um eine Weiterverbreitung durch Mäden, die die erkrankten Trypanosomenträger gestochen hatten, auf Gesunde zu verhüten. Diese Maßregel ist von größter Bedeutung, als man ursprünglich angenommen hat. Dem neuen Dinge bricht sich die Aufklärung Bahn, daß die Trypanosomen von einem Menschen direkt auf einen zweiten übertragen werden können, wenn dieser in enge Verührung mit dem Erkrankten kommt. Die Trypanosomenkrankheiten der Tiere ist dies bereits seit längerer Zeit bekannt. Bei den Trypanosomen der Schlafkrankheit ist derselbe Modus nachzuweisen dem Stabsarzt Dr. Dieging, wie er im Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene mitteilte, gelungen. Dem Tiere, die mit einem infizierten anderen Tiere zusammengehalt wurden, erkrankten, ohne daß eine Übertragung durch Mäden in Betracht gekommen wäre. Man wird also diesem Infektionsmodus eine größere Aufmerksamkeit zuwenden müssen, besonders da Erkrankte immer häufiger zwecks Heilung nach Europa kommen. Dann wären wir der Gefahr ausgesetzt, daß auch bei uns, obwohl es keine Glossinen gibt, die Schlafkrankheit epidemisch würde. Dr. Dieging schlägt daher vor, für die aus Afrika zurückkehrenden Kranken, um eine Verschleppung der Seuche zu verhüten, auf den kanarischen Inseln eine Zwischenstation zu errichten, in der eine ausgiebige Behandlung der Kranken durchzuführen wäre.

Gesundheitspflege und Hauswirtschaft.

Pubertät und Schule. In der Münchener Eltern-Vereinigung führte Privatdozent Dr. R. Schneider, München, kürzlich in einem Vortrage den Nachweis, daß die erworbene Kurzsichtigkeit, die sog. Schulkurzsichtigkeit, hauptsächlich in der Pubertätszeit auftritt. Ein Vergleich der Anzahl der Brillenträger in den vier Gymnasien Münchens bestätigte dies. Geradezu überzeugend bewiesen wurde die Annahme aber durch eine Tabelle über die Zunahme der Kurzsichtigkeit in den Mittelschulen, die u. a. die Zahlen der in der einzelnen Klassen kurzsichtig gewordenen in Prozenten angibt. Diese Prozentziffer der kurzsichtig gewordenen weist einen hohen Sprung von Unter- nach Obertertia auf und erreicht hier ihren höchsten Stand, nämlich 13,7 Prozent, um dann wieder stark abzufallen. Danach muß man in unseren Schulen, aber auch daheim, gerade in den Pubertätsjahren mit den Augen vorsichtig sein, vor allem durch Einschränkung der Naharbeit.

Die Erwerbssfähigkeit bei Epilepsie behandelt Dr. Otto Holzer, Freiburg, in der Herzl. Sachverständigen-Zeitung. Danach ist die Erwerbssfähigkeit des Epileptikers in weit höherem Maße beeinträchtigt, als man im allgemeinen annimmt. Neben der Bewertung der neuropathischen (nervenkranken) Veranlagung ist bei der Schätzung der Erwerbssfähigkeit die Häufigkeit und der Verlauf der Anfälle zu berücksichtigen. Beim Eintreten von täglich mehreren vollentwickelten Anfällen besteht schon deswegen allein volle Erwerbssfähigkeit. Auch wenn die Anfälle zwei- bis dreimal die Woche auftreten, ist die Annahme von Invaldität berechtigt. Seltenere auftretende Fälle lassen einen Erwerbss von 20-30% zu. Angehörige Verlegungen nach den Anfällen schränken die Erwerbssfähigkeit ebenfalls sehr ein. Auch die seelischen Störungen bei Epilepsie beeinflussen die Erwerbssfähigkeit erheblich. Aufgehoben ist sie bei vollentwickelten Geisteszerrungen, wie Zitterzuckern, Wahnvorstellungen, etc. Die epileptischen Charaktereigenschaften machen häufig ein Zusammenarbeiten mit anderen und ein Unterordnen unter den Willen eines Vorgesetzten schwer oder auch unmöglich. Auch in solchen Fällen muß gänzliche Erwerbssfähigkeit angenommen werden. Nur wenige Gebiete des wirtschaftlichen Lebens sind es, wo die Epileptiker Lohnarbeit verrichten können.

Orangennarretade. Im Monat April sind Apfelsinen und Mandarinen am häufigsten, — also die beste Zeit zum Einkochen. Man wählt die Früchte und nimmt gleich viel Zucker. Man wäscht die Apfelsinen gut ab und stellt sie mit kaltem Wasser in einer irdenen Kasserole auf den Herd; wenn das Wasser kocht, gieße man es ab und fülle kaltes nach; dann kocht man die Orangen und Mandarinen solange, bis die Schale sich leicht mit einem Stachelnseif durchdrücken läßt. Auf je 3 Apfelsinen rechnet man 2 Mandarinen. Sind sie gekocht, so lege man sie vorsichtig auf ein Sieb zum Abtropfen und Erkalten. Dann schneide man die Früchte in möglichst dünne Scheiben, befeuchte alle Kerne, lege die Orangenscheiben in eine glasierte Kasserole, gieße auf jedes 1/2 Kilogramm Früchte 1 Liter von dem Wasser, worin sie zuletzt gekocht wurden, hinzu, läßt sie erst mit der Hälfte des Zuckers eine halbe Stunde kochen, tut dann den übrigen Zucker daran und kochte die Marmelade langsam unter fleißigem Umrühren bis sie geleeartig breit vom Löffel fällt. Weiß in Steinöpfe füllen, am nächsten Tag mit Leinwand und Waie verbinden. Falls man auf je ein Kilogramm Marmelade von einer Zitrone den Saft mitkocht, muß man nun das, was die Zitrone wiegt, mehr Zucker nehmen.

Orangen und Apfelskompott. Man schneidet drei geschälte Apfelsinen in zierliche Spalten, ebenso drei große Vorbereitete Apfel die vorher geschält wurden. Von beiden Früchten müssen alle Kerne entfernt werden. Am legt man abwechselnd eine Reihe Äpfel und eine Reihe Apfelsinen auf eine Schüssel, bestreut das Ganze mit 6 Eßlöffeln Zucker, beträufelt alles mit dem Saft von 2 Zitronen und stellt die Schüssel einige Stunden an einen kühlen Ort.

Humor und Satire.

Geburtsrückgang und Hausbesitzerverein. Als der Landesfürst beim siebenten Jungen des Arbeiters Krauswische Bate stehen wollte, konnte er nicht in der Wohnung empfangen werden. Die Familie war kurz vorher wegen übergroßen Kindersegers ermittelt worden.

Erblich belastet. „Fräulein, Sie sind aber auch nie da, wenn man Sie braucht!“ — „Ja, mein Gott, i kann halt a nig dafür, mei Bata is a Schuckmann g'roß!“ (Simpl.)

Der Lenz ist da.

Der Lenz ist da. Auf Baum und Strauch liegt schon ein zarter grüner Hauch. In allen Zweigen drängt und schwilt Ein Sehnen, ungefühl und wild. Das redt und streckt sich nun zum Licht, Bis aus veltausend Knospen bricht Ein reicher Blütenregen wieder. Und jubelnd schmettert ihre Lieder Die Lerche wieder in die Luft.

Du aber, Mensch, von Glanz und Duft Und goldnem Sonnenschein umflossen, Stehst zagend noch und unentschlossen, Als glaubtest Du das Wunder nicht, Das doch lebendig zu Dir spricht Vom Wirken heimlicher Gewalten, Die eine neue Welt gestalten, Mit einem Mal gesprengt den Damm, Der sie zu lange schon umspann.

D, glaube nur an Deine Nacht, Und wolle nur, dann weicht die Nacht Aus Deiner arbeitsmüden Brust, Und freier Mut und Daseinslust Strömt Dir von neuem durch die Glieder, Aus Deinen Augen leuchtet wieder Die alte Hoffnungsfreudigkeit. Mit Deinen Fäusten siebereit Besprengst Du Deiner Sklaverei Unheil'ge Fesseln, machst Dich frei, Und baust Dir auf dem Trümmerfeld Der alten — eine neue Welt.

Karl Peter Jan.